

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Erzählungen und Gedichte

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Letzter Besuch

VON JOSEF ALFERS †

Oft lief er hier als kleines Bübchen
den Wiesenweg hinab zum Bach,
wo unter schlanken Erlenbäumen
die alte Eichenbrücke lag:
Im Wasser unter Brückenplanken
die Fischlein schossen hin und her.
Das Ufer bot im Schein der Sonne
ein farbenprächtig Blumenheer.

Doch später wurde er verschlagen
weit übers Meer in fernes Land.
Die Jugendträume, sie verblaßten,
weil dort er neue Heimat fand.
Als er dann aber alt geworden,
da wurde es ihm plötzlich klar,
daß all sein Sehnen, Sinnen, Trachten
nichts anderes als Heimweh war.

So flog er mit dem Riesenvogel
zurück weit über Meer und Land;
im Heimatdorfe angekommen –
Fast hätte er es nicht erkannt.
Ein Straßennetz durchschnitt die Fluren,
das Strohdachhaus, die Brücke fort,
die Menschen fremd und unpersönlich –
das war nicht mehr sein Heimort!

Und wieder ist er fortgefahren
weit übers Meer, nichts ihn mehr hält.
Sein Heimatdorf, das ihn nicht kannte
war eine längst verlorene Welt.
Und gerne ist er heimgekommen,
hat seine Sache still bestellt.
Er weiß: hier wird man ihn begraben
als Bürger einer neuen Welt.

Die Gottesgabe

VON JOSEF ALFERS †

Ladet ein Freund dich ein
zu einem Glas Wein,
sage nur niemals nein!
Schenke behutsam ein,
schau in das Glas hinein,
atme die Blume tief ein,
nimm einen Schluck, ganz klein;
und prüfe den Wein!
Doch sauf nicht den Wein;
der goldene Sonnenschein
möcht behutsam getrunken sein.

Gewitter

VON JOSEF ALFERS †

Lämmerwolken hoch am Himmel,
die Natur gibt keinen Laut,
während sie ganz weit im Westen
Riesenwolkentürme baut.

Dann von fern ein leises Grollen
aus der blauen Wolkenwand.
Sie erhebt sich schnell am Himmel,
wie geführt von Geisterhand.

Heulend treibt im Nu die Windsbraut
Staub und Laub wild vor sich her,
violette Blitze zucken
durch das dunkle Wolkenmeer

Das Getier hat sich verkrochen,
nirgends noch ein Vogellaut . . .
Dicke Regentropfen fallen
Donner rollt, daß es uns graut.

Wassermassen stürzen nieder,
als ob die Natur uns grollt –
Dann auf einmal ist verflogen
Blitzeszucken, Donnerschlag.
Bald schon wird nach all dem Dunkel
wieder heller Sonnentag.

Sonnenstrahl

VON JOSEF ALFERS †

Großmutter schlummert im Lehnstuhl.
Ein Sonnenstrahl huscht durch das Fenster,
umfächelt ganz sacht ihr Gesicht.
Dann spielen die Sonnenboten
im silbrig leuchtenden Haar –
Fast zürnt ich der Wolke am Himmel,
als alles in Grau verging,

und wünschte mir heimlich im stillen,
solch freundlicher Strahl auch zu sein,
so leicht durch die Fenster zu huschen,
in Herz und Gesichter hinein.
Um Licht und Wärme zu bringen
Ja, würden nur viele es wagen –
die Welt wäre doppelt so schön.

Antons Friedhofserlebnis

VON JOSEF ALFERS †

Etliche Tage vor Allerheiligen war es. Ein naßkalter Nordwest fegte an der Dorfkirche vorbei über den Friedhof, orgelte in den kahlen Ästen der Linden und Kastanien und raschelte im dürren Laub, das der Friedhofswärter zusammengeharkt hatte. Die Uhr schlug gerade sieben vom Turm, und tiefe Dunkelheit hüllte Kirche und Friedhof ein.

Nachmittags war der Wanken Anton begraben worden, ein Kötter, der am Dorfrand wohnte. Er hatte seine Frau und die vier Kinder mit redlicher Arbeit durchs Leben gebracht, bis er als Bauhilfsarbeiter tödlich verunglückte. Seine Arbeitskollegen gaben ihm das letzte Geleit. Nun saßen sie in der Wirtschaft am Kirchhofsrand, um das Fell zu vertrinken. Einen besonders großen Fetzen hatte Anton D. erwischt, Wankens Antons Namensvetter und bester Freund. So hielt er mehrere Gedenkreden auf den Verstorbenen und ein Witzbold machte den Vorschlag, Anton D. sollte dem toten Freund ein Glas Korn an das Grab bringen. Alle wußten um seine bannige Scheu, wenn er bei Nacht den Friedhof betreten sollte.

Aber Anton tat mutig, nahm das Glas vom Tresen und schritt aus die Hintertür auf den Friedhof. Zwei Zeugen gingen bis zur Tür, um zu sehen, ob er wirklich den Kirchhof betrat. Etwa zwanzig Schritte war der abergläubige Anton noch vom Grabe entfernt, als er dort Rascheln vernahm. Eine jämmerliche Stimme rief: „O Anton wo kunst du mi dat andauhn“! Dann ein Schluchzen, ein Gemurmeln und Stille. „Alle guten Geister“, rief Anton, und das Glas zerschellte an einem Grabstein.

Die Witwe des Verstorbenen hatte, als die Trauergäste gegangen waren, in Begleitung ihres 14jährigen Jungen, in der Dunkelheit noch einmal das Grab aufgesucht, kniete dort auf den Kränzen nieder und tat in ihrer Verlassenheit den Ausruf der Anton D. so maßlos erschreckte. Es war ihm, als ob 2 Dutzend kalter Frösche über seinen Rücken kröchen. Mit schlotternden Knien jagte er den Fußweg an der Kirchhofsmauer entlang, und bog in den Querweg hinter dem Friedhof ein, immer noch von Grauen geschüttelt . . .

Dort erwartete ihn weiteres Grauen. Neben ihm raste durch das raschelnde Laub ein spuckendes Etwas vorbei. Ein schnaubendes knurrendes Etwas folgte. Anton hörte Hecheln und das Klirren einer Kette. „Der leibhaftige Gott sei bei uns“, dachte Anton, sprang zur Seite gegen ein Grabgitter und stürzte. Beim Aufschlag mit dem Kopfe sah er 1000 rote Sterne. Nur fort von hier, war sein Gedanke. Er raffte sich auf, lief so schnell, daß er den Pfad verfehlte und in die Allee am Pfarrgarten einbog, der die geistlichen Herren auf und ab gehend ihr Brevier zu beten pflegten.

Doch plötzlich ein neuer Schrecken. Links vor ihm in doppelter Mannshöhe funkelten ein paar grünschillernde Augen, denen er soweit, wie es ging, auswich. Pustend lief er weiter und hörte vor sich wieder das Rascheln und das leise Geklirr der Kette. Der Fliehende konnte ja nicht wissen, daß die Augen dem Kater gehörten, den ein Hund gejagt und auf das Schuppendach getrieben hatte, in dem die Totenbahre und andere Geräte untergebracht waren. Und noch ein anderer Spuk bahnte sich an. Am Ende der Allee erschien eine große dunkle Gestalt. Sie sagte mit unheimlich tiefer Stimme: „Nanu was ist denn das?“ Das gab Anton den Rest. Im Vorbeilaufen entfuhr es ihm halblaut: „Alle guten Geister lobet den Herrn! Nu geht use Pastor ock noch wedder“, und rannte wie er noch nie gelaufen war, davon.

Der Zufall hatte es gefügt, daß der Pastor, der kaum einem Monat hier Pfarrer war, nach dem Abendessen und dem Brevier einen Augenblick frische Luft schnappen wollte und dann die ihm unerklärliche Begegnung erlebte. Anton fand sich am Marktplatz auf einen dicken Stein sitzend wieder. Wie er dorthin gekommen war, wußte er nicht mehr. Seine Kleider klebten am Körper, und Schweiß stand ihm trotz der Kühle auf der Stirn. Er verzichtete darauf, seinen Zylinder aus der Wirtschaft zu holen und machte sich verstört und fröstelnd auf nach Hause, wo ihn seine Frau mit den Worten empfing: „Mein Gott Anton wo süst du ut“.

Anton blieb wortkarg und verschwand im Bett. Die Frau vermutete mit Recht, daß ihm etwas Aufwühlendes zugestoßen war. Nachts fuhr er in schweren Träumen auf, um „Gott sei bei uns!“ und „Alle guten Geister“, zu murmeln. Am anderen Tage erzählte Anton seine Erlebnisse. Nachher war er nicht mehr zu bewegen, den Kirchhof bei Dunkelheit zu betreten.

Hei will Pastor wern un hei schall Pastor wern

VAN PAUL BRÄGELMANN

Braoms Bernd, mien Vettermann, un siene Frau, dei Braomske, harn't doch tau gern seihn, wenn ehr Söhn, ehr Berndken, Pastor worn was. Dei Jung wull dat uk, un so melden dei beiden den Bengel bi't Gymnaosium in Vechta an. Man, hei füllt bi dei Upnaohmeprüfung dör. „I git“, sä dei Braomske, „dann mott hei noch ein Jaohr länger loopen!“

Bernd möß änner Jaohr wer los. „Tag“, sä hei taun Direktor, „ik wull usen Berndken woll anmeln. Dei Jung will Pastor wern, un hei schall dat ampart uk.“ Dei Direktor äöverschlög dat Zeugnis, läet mit 'n Anmeldebaogen up'n Hoopen Papiern, mök Braoms Bernd dorup upmerksam, dat dei Jung eine Prüfung tau bestaohn har – wat Bernd ja wüß – un dreide sik ut sien Chfessel herut, wat Bernd verstünd: Hei kunn gaohn.

Aobends vör dei Upnaohmeprüfung sneet dei Braomske ehren Jung noch dei Hoor un steek üm inne Wan'n un frau in't Berre.

Ännern Morgen günket mit Rad los, hen nao Vechte. Inne eiersten Stun'n schreewen dei Kandidaoten ein Diktaot. „Diejenigen“, fünk dei Lehrer an tau diktieren. Sowießen Berndken dat 'D' maolde, dachde hei doräöver nao: „Diejenigen – woväl 'h' mäöt dor woll in?“ Hei was sik sicher, hei har kien vergäten, un dei Kommission was sik sicher, dat sei üm nich hebben wull'n!

„O, Gott“, sä dei Braomske, „wat maokt wi nu? Bernd, säg eis wat? Du sägs ja niks.“ „Dor kann userein nich gägen an“, sä hei, „wenn se üm nich willt, dann willt se üm nich.“

Sei schunterde den ganzken Nomdag in'n Huse herüm, dat dei Hund up dei Daol, dei Katte up'n Balken un dei Kinner nao'n Naober utkneepen. Bi'n Aobendäten sä sei: „Berndken, dann geih's du nao -re Paoters.“ „Wo denkst di dat?“ frög dei Pappen. „Morgen frauh all forts, spanns du an, un fäuers nao Handrup, nao 're Paoters.“ Hei kreg ännern Morgen dan uk den Foß vör dei Kutsken, streek noch 'n poormaol mit'n Striegel üm't Perd tau – wor dei Winterhoor noch wat länger wörn – lä sik un den Jung eine Wulldäken äövere Knei un fäuerde los. „Herr Pater“, sä hei in Handrup tau den Paoter Direktor, „dat is use Berndken. Hei will Pastor wern un hei schall dat ampart uk.“

Dei Paoter fünk an, inne Papiern tau läsen un frög: „Worüm noch man nao't fünfte Schauljaohr? Worüm nich nao Vechte?“ At Braoms Bernd dat vertellt har, dee dei Paoter blos noch so, at wenn hei sik vör dei Zeugnisse interessierde un sä nao'n Tiedlang, dat et woll nich gaohnen kunn, wenn dei Jung all tweimaol dörfalln was. Un at hei von dei völen Ordensberufe schnakde, dei man aohn Abitur utüben kunn, was Braoms Bernd all in Gedanken up'n Wäge nao Hus.

Dor kreeg hei wat tau hörn, at sien Menske dor achterköm, dat hei den Paoter Rektor reinen Wien inschonken har. „Du Töffel“, sä sei, „kan'm dann so äöver siene Kinner schnacken? Du lehrt'nich mehr! Dei Paoter har ja gor kien Chance. Hei will doch nich dat upseuken, wat dei ännern achterut

schmäten häbt. Allwer sit't wi dormit faste!“ „Du“, sä sei ännern Morgen, „Bernd, nu weit ik blos noch eins. Wullt mi den Gefalln daun? In Lorpe is ein, dei häv dor wat vör. Fäuers dor hen? Mi tau Gefalln?“ An üm schull't nich lägen hääben. Hei spannde wer an, hei schlög den Jung wer inne Däken un mök sik all Gedanken, wat hei tau den Homöopaothen säggen wull.

„Moin“, sä hei, „us Berndken will Pastor wern un hei schall dat ampart uk. Man, tweimaol is hei bi dei Upnaohmeprüfung dörfalln, un dei Paoters willt üm uk nich hääben. Mien Menske sä, gi harn dor wat vör.“

„Hääb ik jao“, sä dei Homöopaoth un fünk all an, wat tauhopetaugeiten, „Stun'n of'n twei-drei mott dat dor aover bi blieven, jüst so angenähm is't nich tau nähm.“ „So klistern is use Berndken gor nich. Dat helpt sik“, sä dei Pappen.

Dei Jung würgde den Drank rünner, un dei Pappen frög nao'n Pries. „Wat et jau wert is,“ sä dei Homöopath. „Wenn't dann helpt“, gev dei Oole üm twintig Mark un günk mit'n Jung dat Hus ut.

Dei Sün'n was dörkaomen. Nao Middaoge hen was et all richtig warm. Berndken hült dei Lien. Dei Pappen leet sik'n bäten sacken, üm 'n Stoot tau schlaopen. „Holt eis dat Perd“, sä dei Jung, „ik mott d'r aff.“ „Wat sägs du? – Kump gor nich in Fraoge. Twintig Mark häv dat Wark kost. Du wullt doch Pastor wern!“ Un dei Pappen haude dat Perd mit dei Schwäpen. Nao'n Virrel Stun'n, anne Straoten stün'n eiken Strudden, sä dei Jung: „Papa, nu mok d'r aover aff.“ „Bis woll aohnsägelig“, sä dei, un dat so lut, daß dei Foß in'n Draff füllt.

Tein Minuten har kienein wat sägt. Dat Perd günk wer, hei was all wat neu. At dor wer Böske köm', sprünk us Berndken, aohn wat tau säggen, ute Kutsken un löp achter dei Strüker. Dei Pappen hült dat Perd an, äöverlän Ogenblick un röp achter sien Jung her: „Bernd, Berndken, wenn't dann so mott, dann laot d'r wenigstens soväl inne, dat dor ein Schaulmester van wern kann.“

Pakete van de Post

VAN FRANZ DWERTMANN

Peter und Paul wörn up'n Wäge nao de Schaule. Ehrn Törnister harn se up' Nacken, den Anorak an un de Pudelmütz up'n Kopp, dat wör Harwstdag. Mit ehre Gummistäwels knallden se gägen en verbulde Cokadösen, dat se öwer't Plaoster klöterde un hellern Speктаokel mök. – Gistern harn de beiden ehrn Schaulmeester enen Appel in den Utpuff van sin Auto stikt un sik dann achtern Hägen up Luer leggt. Aower as de Schaulmeester dat Auto anstellde, wör de Appel eenfach rutflaogen – dat har kin Spaß maakt. Mit masse Geschnacke un Gedaomel kömen se bi de Post midden in't Döörp an. Dor wör en Frau dorbi, ene Riege Pakete up ehr Rad tau packen – dat müchten woll fif oder seß Stück wäsen. As se upstiegen wull, klöterden al de Pakete wer herünner.

De beiden Jungens wörn staohn bläwen, keeken sik neischierig dat Wark an un verkneepen sik dat Lachen.

De Frau stelde ehr Rad an de Mürn un füng an, de Pakete weer up den Gepäckholder van ehr Rad tau staopeln. As se nao det veerde Paket langde, füllen de annern dree weer herünner. „Ollen Schiet“, röp se, un keek up de beiden Bussen.

„Kumm her,“ segg Peter, „wi willt ehr helpen!“ „Man tau“, mennt Paul, „ik holl dat Rad faste.“ De beiden löpen hen, Paul nöhm dat Rad bin Kopp un Peter hüllt den Schnapper van den Gepäckdräger faste. Nu kunn de Frau lichte ehr Pakete en naon annern uppacken. Peter trück noch en Packsband ut de Tasken, un daormit bünnen se dat Wark richtig faste.

„Kumm Peter, nu möt wi drocke nao're Schaule,“ röp Paul, „dat is al acht Uhr vörbi, off de Schaulmeester us glöwt, dat wi en Frau de Pakete up't Rad hulpen hebbt?“

As de Schaustersfrau nao Hus köm, müß se ehr Beläwen mit de Pakete fors ehrn Kerl vertelln „un Peter un Paul hebbt mi hulpen, änners stünd ik nu noch bi de Post.“ „Wecker hebbt di hulpen, de Peter un Paul?“ frög ehr Mann, „de beiden hew ik doch gistern noch ut usen Gaorn dräwen, as se in usen Plumenboom taugange wörn.“

Kinnerspill

VAN MARIA HARTMANN

Blaumen lücht an'n Wägesrand,
blau un rot un gäl.
Un dortüsken Pustebloom
up ehr'n dicken Stäl.

Kinnerspill ut Kinnertiet
fallt mi dorbi in:
Well am best'n pus'n kann,
de is Königin.

Ik hool den lütken Luftballon
hoch in beide Hann'n,
blaos un blaos mien Backen up
un pus wat ik kann.

Dusend witte Steernkes fleigt
nu rund üm mi tau.
Un mien Hart dat is so licht
un de Himmel blau.

Naobers Bur, de heff mi seih'n.
He treckt'n scheive Snut.
Un ik men'n, ik wör allein.
Nu lacht he mir wat ut.

At ik noch verlägen kiek,
steiht he vör de Dann'n –
hollt twei lütke Pustebloom
in sien groten Hann'n.

Dat wör einmaol

VAN MARIA HARTMANN

Dor, wor in'n deipen Wiskengrund
de Waoterbloumen bleihn,
an Euwer, Knick un Wägesrand,
goldgäl Braombüske gleihn –
wor sülverwitte Barkenstämm
bi düster Föhren stün'n,
Kreih, Haovk un Äkster, Fink un Specht,
ehr Stä taun Essen fün'n –
Wor ünner't Loov, de Tunägel
sik mit sien Leivste drööp,
un up den sommerwarmen Stein
ein Salamander slööp –
wor dei Kattaker ilig sik
van Taug tau Täuger swüng,
in'n Sünenschien, an'n Waldessoom,
Rehkitz un Ricke sprüng –
wor nao de Sülverdißel tau
dei bunte Falter flög,
dei Mussimm, ut dat will' Geißblatt
den säuten Honnig söög –
wor aobends weik de Nachtigaol
süng di in Slaop un Droom,
Bi Maonschien holl de Kattul rööp,
achter'n Wachhollerboom –
wor sachte streek dei Aobenwind
üm steinol Eikenbööm',
dor, wor du in'e Schummertiet
so faoken seets tau drööm' –
wor du, dei foolten Han'n in'n Schoot,
keekst still in't Aobendrot,
dat Paradies findst du nich mehr,
dat Paradies is dot. ---

Wat Blitz un Sturm un Aohnweer
in hunnert Johr nich braoken,
dor will de Mensk in ein poor Stun'n,
woll reine Bauert maoken.

Biller un Gedanken ut'n Alldag

VAN MARIA HARTMANN

De Bus hüllt all up'n Marktplatz, at Reinhard üm Kösters Eckhuus tau-bögde. He sochde sik'n Slingweg tüsken de Autos dör, de sik bi Fieraabend in de engen Straoten van dat lütke Dörp stuuken.

Den Waoterpaul achter de Kantensteiner har he aoverkäken, un dat dicke Fraumensk, wat für ühm anpuusde, kreeg'n Swutt an de stävigen Bein'. He köm gaor nich tau Woort, at he sik entschulligen wull. – –

De schrebbelige Stimm'n dat Kriesken un Schelln, aover de unverschämte Jugend hütседаogs, klüng ühm noch in'e Ohrn, at he up sien Fensterplatz in'n Bus seet.

He reev mit de flacken Hand aover de beslaon Schieven. – Buten güng ein düstern Dag nao'n Aabend tau. – De bunten Aestern in Pastors Goorn leeten ehr rägenswooren Blaumengesichter boll bett up'e Grund hangen. – Wind plückde de leßten Rausen utnänner. – Bloss de Georginen hüln ehr runn', glatten Köppe noch pielup, wüssen aover nich so recht, of sik dit Johr dat Aopenbleihn noch lohnde.

De Straotenlüchter güngen an. Se keeken mit blinn' Ogen dör'n griesen Nävelkranz.

De vulle Bus settde sik in Bewägung. De Lü stünn' bet in'n Gang. – De Luft wör nich tau best. – Dat rök nao natt Wulltüg, nao natte Hoor un nao kooln Rook.

Un de dicke Veiköper Jakob, de sik bi Reinhard daolplumpsen leet, stünte nao Sluck. – De Sluck wör uk schuld, dat he sien Führerschien wäge har. Jakob leet den utgleihten Ziganstümmel, wor de goll Buukbinde noch ümtauseet, einfaach vör sik daol up'e Grund faln un treet'n mit sien Gummistävel platt.

He fingerde den ein' Knoop los, de den Lodenmantel aover sien runn' Liev tausamenknävelde un trück'n Bildzeitung ut'e Binnentasken. – Mit sien lütken Swiensogen stierde he up dat naokte Fraumensk herüm, wat boll de halve Siete innöhm. – – – Reinhard lähnde sik trügge. – He wör mäu worn. – He har Naohülpestunn' gäven – un Naohülpestunn' möken uk mäu. He köm jüst van Nordmanns. – Bauunternehmer Nordmann – Hüsermakler näbenbi! –

Fräher wör he Mürker. – De Tiet wör mit ühm wahn. – Wör noch mit ühm. Man brukte bloss dör't Dörp gaohn un sik in'e Ümgägend rundkieken. De Lü baun kien Hüser mehr, se baun nu Paläste. – Nordmann har Geld – väl Geld. – Un wecker Geld har, de wör wat in' Tell. Dor trück man den Haut vör af.

Wenn ein' uk van binnen'n Lump wör. – – –

Ulrich, de einzige Söhn van Nordmann, schull wat Bäteres weern – wat Groots – minnestens Dokter of Apteiker.

De kunn' dat Geld man so schäpeln. Kranke Lü geev't immer – de starven nich ut. –

Un Ulrich? – De quälde sik ohn Freide an't Leern, mit Naohülpe aover de Runn'. – – –

De Bus hüllt an. – Jakob knüskerde de Bildzeitung in'e Tasken un schöv

sik tüsken de Lü nao'n Utgang tau. – Twei Kinner köm' in 'e Dörn – Wicht un'n Jung. Man seeg't sofort, dat't Twillinge wörn.

De beiden hülln sik faste an'e Hand – uk at de Brauer dat Fohrgeld henlä. – De Busfohrer schüllt: „Tau, tau, tau, noch twei Grösken, dalli dalli, – ik hebb nich soväl Tiet tau verdraömeln at gi.”

Reinhard hörde Flüstern achter sik: „De armen Bläu', ehr Mudder ligg weer in Ollnborg – Bestraohlung.”

De Kinner köm nu Faut vör Faut dör'n Gang un keeken sik verlägen nao'n frein Platz üm. Reinhard wenkde ehr tau un rükdde bisiet. Ein scheu, dankbor Lachen, flög aover de beiden, väl tau ernsten, jungen Gesichter. – Dat Wichtken seet still up'e Bank. De Jung keek af un tau nao't Fenster, wor de Rägen anklaöterde, un wor dat Düster achter stünd, un dann zuckde sien lütke Kinnerstirn. –

At de Fohrer de Barkenstraote utrööp, sprüngen beide up, un dann seeg Reinhard se buten, in'n faohlen Schien van de Buslüchter, Hand in Hand, daolduukt dör'n Rägen lopen. – –

Of dor gliek woll ein' wör, de ehr de Dörn aopenmök un tau ehr sä: „Nu kaomt in'e Warmte?” – –

De Barkenstraote kenn Reinhard uk. Wo faoken wör he dor Sommerdaogs mit't Rad fäuhert, in'n Schadden van de hogen Barkenbööm. – Wat harn de sülverwitten Stämm' glämmt un lücht in de Sünn', un de Sommerwind har mit de dünn' Twiege spält.

Eines Daogs leegen se an'n Straotenrand, Boom an Boom – afsaogt – aftäugert – doode. De Barkenzapp lööp an de naokten Stämm daol. Menskenhand har de Natur weer, aohn Grund, armer maakt. – – –

„Finkenweg“ rööp de Fohrer. – Twei junge Wichter steegen in un schüddeln sik lachen de Rägendraopen ut'e Hoor. – De zierliche Blonde har he doch all bi de P. H. seihn? Jao, se nickde ühm tau, un he fünd, dat se lustige brun' Ogen har un'n nüdlige Stupsnäsen.

De beiden Wichter setten sik up de Plätze vör ühm un fügen an, Krüzwoorträtsel tau lösen. Se lachen taugliek, wenn se'n verkehrt Woort insett' harn, de ein' weik un deip, de änner hoch un fien, un dat klüng gaut tusaom. Dat köm ühm vör, at wenn't up eis väl lechter un warmer wör in'n Bus.

Dicht vör ühm, up den blaun Mantelkraogen, wippde'n lütke, blonde Hoorlocke. He möß dor immer weer henkieken. – Of dat Wichtken woll markte, wenn he sien Finger dör den siedigen, runn' Kringel steek?

Ühm wör ganz warm worn, bi den Gedanken, un he keek för'n Ogenblick nao de ännern Siet van'n Gang – nao de zarte, smale Frau, in den fien' Mantel, mit den weiken Pelzkraogen.

Se wör nich mehr jung un noch nicht olt – har de Ogen slaoten, un up ehr Gesicht leeg so'n stillen Frän. – Jüst so kann sien Mudder utkieken, so still un fromm. Un se har uk sücke swatte Hoor, mit de enkelten Sülverstriepen dortüsken, un uk de lütken Lachfältkes üm Ogen un Mund. – – –

De Frau gägenaover hüllt'n swatte, leern Tasken vör sik, un baoven in de Tasken leeg'n Liboriusblatt. – „Libori” kann he blos läsen. Un at he noch up de groten Bukstaoven keek, seeg he wat, wat he nich seihn wollt har. – He woll noch drocke wegkieken – dat wör all taulaote. – Jüst – vör ein Sekun'- har noch up dat Liboriusblatt de ro Brillschein lägen, un at de Bus so'n lütken Slänker mök, gleet se aover den Taskenrand weg un leeg nu

irgendwor up'e Grund. Wat nu! – Wat nu? – Wat güng ühm dat an? Konn he dor wat för?

Scholl he sik vielleicht in den smeerigen Gang knein un tüsken änner Lü ehr Fäute herümgriepen? Ne – he nich. – – –

Har he nich sien lütke Taskenlucht bi sik? – Wenn uk – he steeg gliek ut, un dann konn he de Frau ja seggen, dat ehr BrillAover dann möß se ja.....mit den fien', swatten Mantel.....egaol – he woll dornicht mehr an denken. – He keek up den blaun Mantelkraogen, dicht vör ühm. – Dor wippde kien lütke Kringel mehr, de wör dat Wichtken bi'n Nacken inkraopen, un dat Lachen in Dur un Moll klüng wiet wäge. – – –

Wenn de Frau gliek nao Huus köm..... De Dörn aopensluuten – dat konn se aohn Brill. Dat har'se sicher in't Gefäuhl. – De Tasken afstellen, den Mantel uphängen, vielleicht noch'n Tasse Tei upgeiten – dor bruukde se'n uk nich bi. – Un denn freide se sik tau de lütke Läsestunn', se schöv den Sessel ünner de Lucht – lä dat Liboriusblatt up'n disk – nu fähldo noch de Brill. – Reinhard stelde sik den raotlosen Utdruck in ehr Ogen vör, at se'n nich in'e Tasken fünd. – – – He greep sik mit twei Fingers tüsken Hals un kraogen, mök ein Knoop aopen – noch ein' – un dann geev he sik'n Ruck. – He stünd up un güng mit sien ganzen Längte van ein Meter fiefunachtzig in'e Knei. Dat trück kolt un natt dör sien Jeans. He möß sien Kopp deip daolbogen un wiet langen, bett he dat weike Leer taupacken kreeg.

De Frau mök jüst de Ogen aopen, at he ehr de Brill an'e Siet in'e Tasken steek.

De Bus stünd all, un Reinhard sprüng mit ein Satz nao buten. He hüllt sien Gesicht Wind un Rügen taumäute un haolde deip Aom.

At he noch eis an'n Bus hochkeek, seeg he ein lütke Hand, de aover de beslaon Schieven reev.

Achter dat blaske Glas stünd ein jung Gesicht, un twei grote, brun' Ogen keeken ühm an – ernst un so'n bäten naodenklik.

He bleev so lang staohn, bett Rügen un Düster, de leßten Lüchter verslöökn. – At he so'n halven Luftsprung mök, sprüng he mitten in'n groten Waoterpaul.

Ju Tid

VAN GESINE LECHTE – SIEMER

Ju Klokke an de Muure,
Ju tikt: „Tik tak, tik tak!”
Soo gaau fergusont'ne Uurem
Schuw niks in'n Liuend ap.

Wie mouten deermäd liuje,
Ju Tid gungt gaau foarbi.
Tourääch kon neemens bliue
Un dät jält uk foar di.

Ju Tid – die Zeit, Klokke – Uhr, de Muure – der Wand, gaau fergusont – schnell vergeht, Uure – Stunde, schuw – schieb, Liuend ap – Leben auf. Mouten – müssen, deermäd liuje – damit leben, tourääch – zurück, neemens bliue – niemand bleiben, jält uk foar di – gilt auch für dich.

Ju ferstuurwene Muur

VAN GESINE LECHTE - SIEMER

Foar dät Gräaf, mäd friske Bloumen,
Mäd fuul Kraanse fluch fersiert,
Stoand aan Mon mäd litje Baidene,
Hiere ljoowe Muur lait hier.

Truurich sünt joo aal un hulje.
Rapt dät jungste Baiden luud:
„Määme, du schäst hier nit lääse,
Kum wier mäd us ätter Huus.”

Nimt di Foar sien litjet Baiden,
Tait meelidich an sien Haat –
Ljoowe God, hälp't Leed him dreegen
Traaste se in hiere Smaat.

Ju ferstuurwene Muur – die verstorbene Mutter, Gräaf – Grab, Bloumen – Blumen, fuul Kraanse – viel Kränzen, fluch – schön, aan Mon – ein Mann, mäd litje Baidene – mit kleinen Kindern, ljoowe Muur lait – liebe Mutter liegt, truurich – traurich, hulje – weinen, rapt – ruft, luud – laut, Määme – Mamma, schääst – sollst, nit lääse – nicht liegen, wier – wieder, ätter Huus – nach Hause, di Foar – der Vater, tait meelidich – drückt's mitleidig, Haat – Herz, hälp't Leed him dreegen – hilf's Leid ihnen tragen, traaste – tröste, Smaat – Schmerz.

Ripe Plumen

VON GESINE LECHTE - SIEMER

Ripe Plumen drägt us Boon,
Ljuchte twiske Bleede.
Swäite Plumen, blau un rood,
Twieche boalde breeke.

Baabe schädet Plumen ou,
Kon deer nit jun gripe.
Ripe Plumen smoakje goud,
Woln eerst wäkke ite.

Bliede säik' wi Plumen ap,
Full is boald di Kuurich.
Sääd sünt wi fon 't Iten al,
Fon't Apsäiken wuurich.

Gaau gung' wie wier ätter Huus,
Mouten foudels moakje.
Plumenkouke rakt't foar us,
Määme wol aan boake.

Ripe Plumen – reife Pflaumen, drägt us Boom – trägt unser Baum, ljuchte twiske Bleede – leuchten zwischen Blättern, swäite – süße, Twieche boalde breeke – Zweige bald brechen.

2. Baabe – Vater, schädet ou – schüttelt ab, deer – da, jun gripe – gegen greifen, smoakje goud – schmecken gut, wäkke ite – welche essen.

3. Bliede – freudig, säike wie – suchen wir, ap – auf, di Kuurich – der Korb, sääd – satt, fon't Iten al – vom Essen schon, Apsäiken wuurich – Aufsuchen müde.

4. Gaau gunge – schnell gehen, ätter Huus – nach Hause, mouten foudels moakje – müssen uns beeilen, Plumenkouke rakt't foar us – Pflaumenkuchen gibt's für uns, Määme wol aan boake – Mutter will einen backen.

Sin Tiddeltopp

VON GESINE LECHTE-SIEMER

Kloor häd hi nu sin Tiddeltopp,
Häd'n snitselt sälm ut Holt.
Nu häd hi'n oainen Tiddeltopp,
Wät is hi deerap stolt!

Hi wikkelt 't Swipebeend d'rum tou,
Wol sjoo oaf hi rund loapt,
Dan lukt hi 't gaau un fääste ou,
Rund loapt sin Tiddeltopp!

Ju Swipe hi deerume knalt,
Noch gaauer loapt hi rund,
Noch gaauer hi sik traalt un traalt,
Sin Tiddeltopp, di sumt!

Sin Tiddeltopp – sein Spielkreisel, kloor – fertig, häd'n snitselt sälm ut Holt – hat ihn geschnitzt selber aus Holz, oainen – eigenen, hi deerap stolt – er darauf stolz, 2. Swipebeend d'rum tou – Peitscheband darum zu, wol sjoo – will sehen, loapt – läuft, lukt hi 't gaau – zieht er's schnell, ou – ab, 3. Ju Swipe – die Peitsche, gaauer – schneller, traalt – dreht.

In der Wiese

Von MARGRET LÜBBEHUSEN-BUERSCHAPER

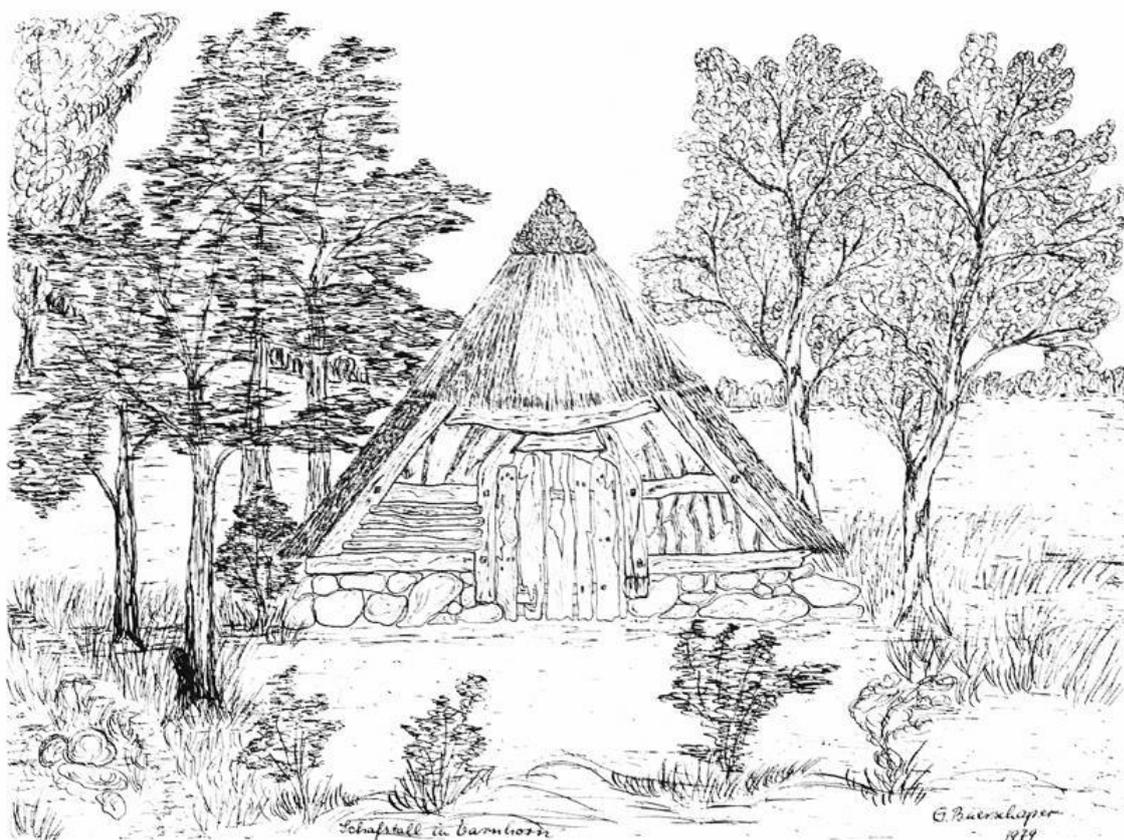
Die Heuhüpferspesspektive
verkleinert
den Raum
in eine Welt
voller Zauber

Die Blüte
des Spitzwegerich
wird zum Baum
das Kreuzkraut
ist ein Wunder

Aus Tautropfen
glitzert Licht

Der Wind
wird zum Lied





Der alte Schafstall (Varnhorn)

VON MARGRET LÜBBEHUSEN-BUERSCHAPER

Stille tropft
aus den Zweigen

Der Vogel
schenkt ihr
sein Lied
die Grille
das Zirpen
im Kornfeld

Tief deckt
das Strohdach
die Vergangenheit

Die Balken
wissen schon immer
was um sie geschieht

Mit gefurchem Gesicht
überstehen sie
auch mein Leben



Das sterbende Haus

VON MARGRET LÜBBEHUSEN-BUERSCHAPER

Eichenbalken
entlassen
den bröckelnden Lehm
aus ihrem Gefüge
Zu lange
hielten sie nutzlos
was der Vergänglichkeit
entgegendrängt
Fensterhöhlen
starren
in den Nesselgarten
sie weinen glaslos
ohne Zukunft
Gebälkschatten
auf verfallenden Wänden
Die Einsamkeit
ist so trostlos
daß dem Vogel
das Lied
in der Kehle
verdorrt

Jahresringe

VON MARGRET LÜBBEHUSEN-BUERSCHAPER

Unser Leben
ein paar Jahresringe

Im Querschnitt
einer Baumscheibe
zeichnen sich
die Zeiten

Später
wird jemand
an der Schnittfläche
unsere Jahre
ablesen

Dei Schaopkrankheit

VAN JOSEF NIETFELD

In Saoterland waohnde bien öllern Pastor
Hochwürden Vikar, junger Herr voll Humor;
In'ne Kaaken regiern dei geistlicken Heern,
Üm Huushalt un Gaorn dö Finao sick scheern.

In Harwste günt langsam naon Winter hentau,
Bi't Schaopslächten hülp ähr den Naober sien' Frau;
Un Schaopbraoen geef et mit Appelkompott,
Hülp gaud für dei Wärme, möck munter un flott.

Kabus geef mit Schaopfleisk dann wäkenlank, ach
Förn maol smeckt dat moje, doch Dag nich för Dag.
Hochwürden Vikar har boll satt düsse Kost,
Fünk luut an tau blähren, wiel hei was erbost.

„Bäöh! Bäöh!“ kunn man hören, klünk luut däör den Flur,
Un Finao schröök up: „Sünd dei Schäöpe ut Schur?
Kömt Bäöhlen nich doch ut Vikar sienen Ruum?
Ick glöw', us' Viskar is vant Schaopfleisk braomduun!“

„Pastor, us' Vikar heff dei Schaopkrankheit krägen,
Kabus mit Schaopfleisk tau Kopp is üm stägen!“
„Das ist nicht so schlimm, denn wir wechseln mal ab:
Nächst' Woche gibts Schaffleisch mit leckeren Kabs.“

Mien Ferienhof in Kinnertied

VAN MARIA ROTTSTEGGE

Ik bün maol vör nich langer Tied dör dat Dörp kaomen, wo mien Tante un Onkel den groten Hoff pacht't harn. Mit'n Waogen bün ik den Feldwegg rinföhrt, heff üm dor an'n Busk affstellt, wor wi at Kinner ümmer mit'e Röör rüm juckelt sünd.

Bi siet leeg noch de dicke Stein, wor wi at Kinner upseten. Dor heff ik mi weer up daol sett't un mien Gedanken trügg wannern laoten in eine Tied, de al lang vörbi is.

Wo gern heff ik hier miene Schaulferien verläwt – un de välen Visiten un Kinddöpen, de wi at Kinner hier miterläwen drüffen. De Hoffplatz stünd dann vuller Kutsken un Röör. De Peer wedden solange utschiert un kunn' sik up'e Wisken vergnäugen. För us Kinner güngen de Stunn' väl tau drock vörbi.

De Hoff nu – heff sik ännert. – Eene breide Straoten gaht dranher, güntsiet 'ne Querstraoten – dordör is de Busk von Eiken un Dannen soväl lüttker worn. Uk de grote witte Ingangsporten fählt. Man sütt noch den Paohlstump, wor se inhangen heff.

In'n Sietengorn unner't Köökenfenster bleihden domaols Büske von Sneiglöcksken, Viölkes, Güllacken, Priemeln un Georginen – rundümtau de hochwassen Alpenrausen mit rot un lila Blaumenknuppen. An'n Appelgorn langs, de hoge Bäukenhägen mit dat Lattenpöörtken in'e Mitte. Dor löpen wi Kinner dör, um Naoberkinner tau besäuken oder verkräupen tau spälen. Uk de Groten hüll'n dor ehrn Klönsnack oder Pröötken, wenn de Tied dat tauleet. – So'n Gornspöörtken is alltied gaut tüsken Naobers – bi Freid und Leed – bi Not un Dot. – Man was jo upeenanner angewiesen. Geld har man nich so riewe un för'n Verdenst möss man sik swaor plaogen.

Achter de grote Schüür stünd domaols de hoge Speckbeernboom, dornäben 'n groten Wallnaotboom. Mi löpp van Daog noch dat Waoter in'n Mund tauhop, wenn ik an de leckeren Speckbeenen denk. Wenn in'n Harwst de Knecht mit Körn no de Mählmööhlen möss, dann brüng he us alltied'n Korf vull in't Dörp mit.

Wor früaher mien Onkel dat Veih installt har, do stünd nu'n Auto, glautneien Trecker, Moped un Röör. – In Gedanken trä ik dör de grote Näendör up'e Daol. Rechts was de Peerstall, vör de twei bruunen Peer, dann de Kauhstand – wor baoben an'n Stänner de flochten Körwe at Häuhnernester hängen.

In'e Eck au'e Mählkisten seet mangers de Klucke up't Nest. Kömen wi Kinner ehr tau dicht, tißde se alltied giftig – struwde de Feern un stöttde mit'n Snaobel no use Finger. –

Mi köm'n Ferienerläbnis in'n Sinn. – We seeten al an'n Middagsdisk. Mien Vedder, so'n twölfjöhrigen Bussen, de uk al Kauhjunge spälen de, frög upmaol: „wann denn de Slächter de Kauh haolen wull"? Mien Tante keek dör de Ruten up'e Daol un sä: „he is al dor, treckt jüst de Kauh ut'n Stand rut". – Ower kieneen van us Kinner sprüng van Disk up, at mien Onkel no buten güng. Wi leeten de Koppe hangen – un kiener rögte 'n Ätläpel

wedder an, at de Kauh so'n wunnerlik Geluut von sik gew, at de Slächter se mit'n Strick üm'e Hörn ut'e Näendör trükk – un mien Onkel ehr den Hals kloppde. –

Düsse Hoff – is för mi alltied de schönste Kinnerespälplatz wäsen. Wi kenn' doch bold ale Vaogels, de dor in'n Busk ehr Nester harn. Den Fleigensnäpper, Tuunkönig, den Geitling un Disselfink, den Baukfink, den Leiwing, de putzigen Meesken un den Kiwitt up'e Wisken. – Am leiwsten harn wi de Swölken. De Nester seeten up'e Daol un unnern Husbalken. Wi bekeeken se – wenn de Olen up't Nest seeten un brödden – un no't utsluppen, wenn se de Jungen fauerden. – Buten in'e frischen Luft möken se ehre Kunstflüge. Vör'n Gewitter susden se so sieg öwern Hoff, dat man se bold griepen kunn – ower – de wörn flink at'n Blitz – un dicht bi kunn man den staohlblauen Rüggen un dat witte Bүүksken seihn.

Wat wörn wi bi de Hand, wenn Onkel in Fräujaohr sä: „Tau Kinner, helpt mi, dat wi de Daol up schick kriegt. Düsse Daoge möt de Swölkes weer kaomen! Bi'n Naober sünd se all!“ Un wi Kinner wassen mit Bössen un Spinnenjaoger taugang. Wenn al's up Stä was, mök Onkel de grote Näendör open un sä alltied ganz fierlik: „So – nu könt se kaomen! – Solange noch Swölken bi us nest – solange is dat Glück bi us tau Hus!“

De Sünn was al lange unnergohn – at ik den Waogen ut'n Sandwegg no de Straoten dreihde . . .

Libellendanz

VAN MARIA ROTTSTEGGE

Dat surrt un blitzt, maol hier, maol dor
schütt as'n Piel no baoben gor,
dreiht Sleifen langs un Kringeln wiet
un suust koppöwer in dat Ried.

Sett't sik'n Stoot up't greune Blatt,
striekt krägel sik de Flünken glatt,
stiegt wedder up un seilt dörnänner,
as fleigt dor bunte Sünnebänner.

Dat wippt un wappt in'n Sommerwind
een Beld, – wat narns ik bäter find
de Danz – van de wippstertsken Gesellen
uk Waoterjungfern of Libellen.....

Hinnerk und der Herr von Hopen

Eine sagenhafte Begebenheit

NACHERZÄHLT VON ALWIN SCHOMAKER-LANGENTEILEN

Er war weithin der Herr. Die meisten Ackerflächen gehörten ihm. Der Gutshof lag breit gelagert in einiger Entfernung südlich von Lohne und das Gutshaus war sogar durch einen breiten Graben abgesichert. Die Menschen zogen ehrfurchtsvoll ihre Kappen, wenn der Herr von Hopen durch die Felder ritt oder durch die Straßen von Lohne ging. Er war der Herr, der manchem Arbeit und Lohn gab und sein Arm reichte weit.

Hinnerk Schwedhelm wohnte abseits am Rande des Moores. Er besaß dort eine kleine Brinkliggerstelle nahe am Pickerweg. Sein kleines Haus bestand aus Fachwerk. Das Dach war mit Stroh gedeckt. Der wortkarge Mann bestellte zufrieden seinen bescheidenen Acker, ging hinter den Ochsen über das Feld und niemand zog vor ihm den Hut. Aber die Männer der Nachbarschaft reichten ihm mit festem Druck die Hand, wenn sie ihn begrüßten...

Sie waren stolz auf Hinnerk Schwedhelm, weil er es gewagt hatte, dem Herrn von Hopen zu trotzen. Als einer von wenigen hatte er sich geweigert, für den Gutsherrn zu arbeiten. Hinnerk besaß nicht viel, fast nichts. Doch er beharrte auf seiner Unabhängigkeit. Er und seine Frau Elsche lebten bescheiden, hielten ein Schwein im Stall und einige Hühner. Der kleine Acker gab hinreichend Nahrung. Nur die Ochsen brauchten Futter. Um ein wenig Weide dafür zu gewinnen, legte Hinnerk mit viel Mühle einen Streifen des Moores trocken, das am Rande seines Anwesens begann.

Der Herr von Hopen bemerkte diese Arbeit lange Zeit nicht. Eines Tages ritt er wieder einmal den schmalen Pfad entlang, der durch das sumpfige Gelände führte. Er wollte im öden Moor seiner Jagdleidenschaften nachgehen. Tags darauf erhielt Hinnerk einen Brief. Der Herr von Hopen erklärte, daß auch das Moor zu seinem Besitz gehöre, und verbot die Entwässerung und Nutzung des Bodens. Um zu zeigen, daß hier nur sein Wille galt, forderte er Hinnerk auf, die bereits gewonnene Fläche in ihren früheren Zustand zurück zu versetzen. Elsche saß still auf der Bank vor dem Haus, als ihr Mann den Brief Wort für Wort vorlas. „Er ist der Herr“, meinte sie ergeben, „wir müssen tun, was er verlangt“. Hinnerk schüttelte den Kopf: „Nein! – Das Moor gehört nicht dem Herrn von Hopen. Niemand hat ein Recht darauf. Das Land, das wir mit eigener Hand urbar machen, dürfen wir auch nutzen!“

Diese Antwort schrieb er in ungelenker Schrift an den Herrn von Hopen und hörte zunächst lange Zeit nichts. Endlich kam doch ein Brief mit einem Anwaltssiegel, den Hinnerk sorgfältig studierte. Darauf zog er seinen besten Rock an, steckte einige Silbermünzen aus der Truhe zu sich und schritt an Brägel und am Doven Dirk vorbei nach Vechta. Bald wurde es in den anderen Hütten der Moorrandsiedlung bekannt, daß ein Prozeß gegen den Herrn von Hopen im Gange war. So ungewiß der Ausgang des Verfahrens schien, so sehr bewunderte man Hinnerks Mut. Keiner wagte

überhaupt darüber laut zu sprechen. Aber alle Herzen schlugen für den tapferen Mann.

Noch einmal ging Hinnerk Schwedhelm nach Vechta, kam festen Schrittes zurück und zeigte auf dem Marktplatz von Lohne wortlos ein Papier mit dem Siegel des Amtsgerichtes. Jedermann drängte heran und las den Beschluß. Es war entschieden worden, daß das Moor seit alters der Allgemeinheit gehörte. Hinnerk stand es frei, dort soviel urbar zu machen, wie er brauchte. Die Klage des Herrn von Hopen war abgewiesen worden. Freunde kamen zu Hinnerk, um ihn zu beglückwünschen und wurden freundlich bewirtet. Aber Elsche, seine Frau war von banger Unruhe erfüllt, wovon sie ihrem Mann nichts verriet.

Die Zeit verging, Hinnerk arbeitete bis in die Nacht hinein, um eine Weidefläche für seine Ochsen zu schaffen, zog Entwässerungsgräben und legte mit viel Mühle eine hinreichende Fläche trocken. Da klopfte eines Morgens der Gemeindevorsteher von Lohne an die Tür. Er wies einen Amtsbescheid vor, der Hinnerk aufforderte, sein Haus nach Ablauf der Pacht zu verlassen. Hinnerk hatte das Anwesen nämlich von der Gemeinde bloß gepachtet, die es nunmehr an den Herrn von Hopen weiterveräußert habe. In dessen Ermessen lag es fortan, den Pachtvertrag weiterbestehen zu lassen oder ihn aufzuheben. Das Letztere war geschehen. Diese Nachricht traf Hinnerk wie ein vernichtender Schlag. Wieder zog er seinen guten Rock an, steckte die letzten Silberstücke ein und macht sich auf nach Vechta. Als er am Abend nach Hause zurückkam, erwartete Elsche ihn an der Tür. Ihre ungute Ahnung bestätigte sich. Die Frau las auf dem Gesicht des Mannes, daß alles verloren war. Niedergeschlagen erzählte Hinnerk, was der Anwalt ihm gesagt hatte. Der Herr von Hopen war im Recht. Seine Entscheidung konnte moralisch als Racheakt verurteilt werden. Doch es gab kein Gesetz, daß ihn daran hinderte, Hinnerk von seinem Anwesen zu vertreiben.

Tag für Tag war Hinnerk Schwedhelm unermüdlich auf der Suche nach einer neuen Hütte und einem kleinen Acker. Man begegnete ihm mit Anteilnahme. Helfen konnte keiner. Die Macht des Herrn von Hopen reichte weit, und die Kündigungsfrist rückte näher. Eines Abends kam Hinnerk bei Anbruch der Dunkelheit von seiner vergeblichen Suche entmutigt zurück. Er wählte als kürzesten Weg den Pfad durch das Moor. Auf halber Strecke bis zu seinem Haus vernahm er plötzlich ein seltsames Geräusch. Der unheimliche Ton ließ ihn erschauern, obwohl der eilige Wanderer nicht an Irrlichter und Kobolde glaubte, die hier herumgeistern sollten.

Das dumpfe Stampfen wuchs an. Entsetzt wich Hinnerk vom schmalen Pfad aus, auf einige Grasbüten im Sumpf. Ein schwarzes Pferd jagte schnaubend an ihm vorbei und verschwand in der Dämmerung. Der trügerische Boden gab nach und rasch kehrte der erschrockene Mann auf den Weg zurück. Verwirrt grübelte er darüber nach, woher das Pferd gekommen war. Der Weg durch das Moor führte nur zu seinem Haus und dort gab es kein Pferd. Plötzlich drang aus einiger Entfernung ein Hilfeschrei herüber. Da lief Hinnerk den Weg entlang, bis er wie angewurzelt stehen blieb . . .

Im fahlen Licht versank eine menschliche Gestalt im dunkel schimmernenden Sumpf. „Hilf mir!“ schrie in höchster Not der Herr von Hopen, „das

Pferd scheute und hat mich neben dem Pfad abgeworfen. – Ich bin verloren, wenn du mir nicht hilfst!“ – Hinnerk sah, was sich ereignet hatte. Der Herr war zur Hütte geritten, um nachzusehen, ob sie schon geräumt würde. Auf dem Heimritt geschah das Unglück. Einen Augenblick stand Hinnerk Schwedhelm ohne sich zu regen. Sein Herz schlug hart und schnell. Wollte das Schicksal hier eine Entscheidung? Niemand würde je erfahren, wo der Herr von Hopen geblieben war, wenn die Hilfe ausblieb. Wer im Moor versank, verschwand spurlos . . .

„Hilf mir!“ Diese Worte rissen Hinnerk aus seiner Erstarrung. Es war der Herr von Hopen, der ihn um sein Leben bat. Er war kein Herr mehr, sondern nur noch ein Mensch in Todesnot. Hinnerk brach einen starken Zweig von einem Weidenbusch und schob ihn dem Versinkenden zu. Der Todgeweihte klammerte sich daran fest, bis der Retter ihn mühsam auf den festen Weg gezogen hatte. Dieser sprach nachher kein Wort über das Geschehen im Moor. Dennoch erfuhren andere die Rettungstat. Der Herr von Hopen berichtete selbst davon. Ja, er schenkte Hinnerk das Anwesen, das zwischen ihnen den Streit entfacht hatte. Die Nachbarn des Beschenkten schüttelten ihm fester als zuvor die Hand. Sie nickten ihm zu und sagten sonst nicht viel. Hinnerk Schwedhelm und der Herr von Hopen waren dann zeitlebens Freunde.

De Bittprossion

VAN HEINZ STRICKMANN

Et wör tau de Tied, as ok de Pastöre niks tau Naogen un tau Bieten harrn, as Meiers Gottfried sine Stunde schlög, endlik sinen Jugendwunsch erfüllt tau sehn.

Jaohr för Jaohr würd de Bittprossion afhollen; se güng üm de Karken – un dat dreemaol, wobi de Litanei van Allerheiligen sunge würd. Alle Naomen kömen vör, blot Sankt Gottfried, de fählde. Gottfried harr mit den Pastor schnackt und de harr üm tauseggt, för'n halwet Schwien den Namen in de Litanei uptaunähmen.

As et nu sowiet wör un de Prossion mit Fahnen un Kerzen fierlik üm de Karken trück, süng de Pastor alle Namen un de Köster gew mit sine klangvolle Stimme dat „ora pro nobis“ trügg. De Litanei wör boll tau Enn', doer füllt den Pastor Sankt Gottfried un dat verlaowde halwe Schwien in. Luut un düttlik süng he: „Sankt Gottfried“, man de Köster sweg still. Nochmaol stimmde he an un süng wat luuter: „Sankt Gottfried!“ Nu kunn de Köster nich änners un sä: „Dat steiht hier nich.“ Öwer de Antwort verbiestert flüstert de Pastor den Köster de aofmaokte Saoke mit Meiers Gottfried in't Ohr un sä üm een Deel van dat halwe Schwien tau. Nochmaol sett 'de Pastor an un singt mit bäwernde Stimme: „Sankt Gottfried!“ Kloer un düttlik kump nu ok dat „ora pro nobis“ van den Köster trügg.

So kump dat, dat in use Dörp ok Sankt Gottfried in de Allerheiligenlitanei neuhmt werd. Meiers Gottfried hew sin Wort hollen – un ok de Köster kreg sin Deel aof. Man Gottfried kunn et sük nich verkniepen den Pastor tau seggen, einmaol Sankt Gottfried harr langt un wör naug wäsen. De Pastor aower meen: „Duppelt neiht hollt bäter!“

He blew günsiet, günsiet van't Dörp

VAN HEINZ STRICKMANN

Natz simuleere, wo sik de Welt doch ännert harr. He kunn nich begriepen, dat se Gesetze maakt harrn, wogägen he sik nich wehren kunn. Wäkenlang wöer he nu al naodenklik, leet den Kopp hangen un dat Äten wull üm ok nich recht smecken. Sin Liefsmuus, Dicke Bohnen mit Speck, kunn he nich daohl kriegen. Een laipet Teiken.

Dat köm alns daovan her, dat se üm sine fief Schäppelsaot Land, de he up de Hollherst liggen harr, entegnet harrn. Up Hals un Kraogen harr he sik wehrt, harr protesteert un schollen, man et harr alns niks holpen. Sin land wöer he nu los, dat land, dat he arwet harr, dat üm un sine Familge in de laipen Tieden an't Läben haollen harr; heel masse Tüffeken harr he mit'n Handwaogen nao Hus feuhert. De Naobers harr he doermit haolpen, se weern änners versmachtet; niks tau äten harrn se hat un de mannslüe weern in'n Krieg. An sin Land hüng he – dat harr he sin läbenlang nich verköfft. Buern harrn üm al freuher een Hoopen Geld boen, man he harr jümmers seggt: „Land is keene Hannelsware, dat kann's blot eenmaol verkopen. Land is nich tau ersetten un dann kann's et ok meistens nich wedderkopen.”

Nu harrn se, de Staot, ohne väl tau fraogen, üm dat Land up de Hollhorst wegnaohmen un dann ok nich den Pries betaohlt, den se üm eierst baoen harrn. Üm dat Geld güng üm dat nich. Geld harr he, wielsat he Rente kreeg un sine Kinner weern gaud unnerkaomen, de kunn sik sölwes helpen.

Nee, dat Land, dat arwte Stück Land, günsiet van't Dörp, dat harr üm up de aollen Daoge noch Plässeer maoken schullt. Nu wöern de Baggers un Raupen doer tau fräten; Stück för Stück schläpden se wäge. De Hollhorst seeg dr ut as nao'n Bombenangriff.

„Vader, nu laot et doch gaud wäsen, et is doch niks mehr tau ännern. Wi könnt us doch nu woll ohne dat Land helpen un ik verdeihn doch nich laip, so dat wi satt tau äten un tau drinken haollt,” sä Jan, un keek sinen Vater mitleedig an.

„Ja, dat heff wi, Äten un Drinken naug, man min Tiedverdriew de is mi naomen woern. Man gi verstaohlt mi doch nich.”

„Blos üm den Verkehr ut dat Dörp tau bringen, mötet de dat beste Ackerland föer de neien Straoten stählen; Umgehungsstraoten, üm dat Dörp tau, is dat dann nödig?” Natz schüddele sinen griesen Kopp hen un her un sweeg.

Een Lastwaogen feuherde döer de Straoten so dat dat Hus bäwerde un man den Radiokasten, de spälde, nich mehr hören kunn. „Vader, du hest et doch nu hört”, smheet Jan in, „so kann't doch ok nich widergaohn. Dag un Nacht den Larm un Speктаokel van des Autos un hest du et dann vergäten, dat se twei Kinner up use Straoten dodfeuhert hebbt, unschüllige Kinner?”

„Nee, Jan, dat heff ik nich vergäten, aower hest du vergäten, dat de Faohrer de Schuld harr, wielsat he tau drocke feuhert ist?”

Jan sweeg still. Wat schull he ok seggen? Vader wull et nich glöwen, dat de Straoten nödig wöer. Dag föer Dag güng he nu nao Günsiet, nao de Hollhorst. Doer stünd he dann stundenlang, de Hände in'ne Tasken un

bekeek sik, wo sin Land un dat Land van de ännern Lüe utnanner feuhert würd. Dat bleef ok so, as de Straoten lange farig wöer un de Verkehr in beide Richtungen brusede.

Eenes Daoges, et wöer so'n näweligen Harwstdag, de Kreihen hollen al öhr Konzilium, as he wedder alleen nao Günsiet güng. He köm nich wedder trügg. Wu et passeert is heff nüms sehn. De Näwel mag gägen üm in'n Bund wäsen hebben, wekker weit? Natz würd van een Auto anfeuhert un wöer up de Stää dood. He blef Günsiet, günsiet van't Dörp.

Günsiet van't Dörp harr he sin Land hat't, günsiet van't Dörp leeg ok Kösters Kamp. Nao Günsiet möt wi ale. De eene brukt achtzig Jaohr un mehr, de ännere 'ne Stunde un weniger. Dat Läben meistern, ganz glik wat dr kump. Met de Tied gaohn, vlicht kanns dann dat Läben verlängern, man schenkt werd di dat Günsiet nich. Use Herrgott kennt ok dine Stunde.

Die eierste Isenbaohnfahrt

VAN HEINZ STRICKMANN

As ik acht Jaohr olt wör, harr ik Verlöw, minen Unkel in Münster tau beseuken, wieldat de mi inlaoden de. Use Mamme meen, dat dat nich so licht wör, allennig nao Münster tau feuhern. Ik harr mi bannig up de Isenbaohnfahrt freit, man et seeg dr ut, as wenn alns noch scheiw loopen wull.

Vadder harr niks intauwenden un he sä: „De Junge kann doch den Schaffner fraogen, wann he uutstiegen mot, de schnackt doch sikker düütsch.“ Et heff 'ne heele Tied düert, bis ok use Mamme inverstaohn wör. As endlik de groten Ferien kömen wörn ale Bedenken utrüümt un ik harr van beide Öllerndeile Verlöw, allennig nao Münster tau feuhern.

Mamme harr mi Botters för unnerwägens inpackt un se sä: „Fraog den Schaffner, of he di nich Bescheid gäwen will, wenn de Zug in Rheine is. Dann kans du din Botter utpacken un upäten. Wenn du et dann up hest, dann segg den Schaffner, he mög so fröndlik wäsen un di ok Bescheid gäwen, wann Münster kump. Doer stiggs dann ut un Unkel Jan steiht ann 'ne Sperre un haolt di of.“

Kunn doch niks scheiw lopen – harrn wie dacht.

De Schaffner wör 'n lütken, pummeligen, aower freundliken Kerl. „Dat geht kloer!“ sä he, as ik min Anliegen vödraogen harr. Wu dat nu köm, dat ik inschlappen bün, dat weit ik ok nich mehr. De Schaffner harr mi in Rheine vergäten un as he an mi dachde, feuhere de Zug al an. Wat schull he nu maoken? He köm in dat Afdeel un as he mi doer sitten seeg, wör he so verbiestert, dat he de Notbremse trück. Ik bumse mit den Kopp ann 'ne Wand und würd wach.

„Kumm, lütke Mann,“ sä he tau mi, „hier is Rheine un du most doch hier utstiegen.“ Ik sä van nee, „nich in Rheine, in Münster mot ik utstiegen. Mine Mamme heff seggt, in Rheine schull ik dat eierste Botter äten.“

De Schaffner keek mi tau, as wenn he mi upfräten wull un Weihde mit den Kopp hen un her un güng dann aof. Ik heff dann min Botter äten un Münster heff ik ok ohne üm funnen.

Wat scheert mi dat, wenn he so dösig is. Harr ja man fraogen kunnt, wat ik in Rheine wull.

De Näwelfratte

VAN HEINZ STRICKMANN

„Wat is dat dann föer'n Undeert?“ frög Holtkamps Gustav un de Jägers lachden hellup. Tja, mit de Näwelfratte wör dat so.

Dreiers Korl harr de Jägerprüfung maakt un nu müßden se üm mit up de Jagd nähmen. Korl harr veertig Hektar unner'n Plaug, mit sine Weiden un Buskwark, wart noch doertauhörde, köm he up füftig Hektar Grund, de in dat Jagdrevier leegen. Se weern al veer Jägers un nu wull Korl ok mit un dat wör nich tau ümgaohn. Tweimaol harr Korl den Anloop tau de Jägerprüfung naohmen un bie't tweede Maol bestaohn. Scheeten kunn he, man änners wüßde he soväl van den Waidmannskraom as de Snieder van't Brotbacken.

As nu Driewjagd wör un aobends de Strecke uttellt würd, wör Korl Jagdkönig. Dat spiedte de ännern un se wörn sik eenig, Korl maol rintaulegen. De veer kömen tauhoop un erfünnen 'ne Näwelfratte. Daoges drup, tägen Aobend, as et al wat dunkel würd, kömen de Veer dann bi Korl an un sään: „An dine Weide heff wi 'ne Näwelfratte sehn un doer möt wi achterher un afscheeten.“ Korl, de sik nich blamieren wull wieldat he nich wüßde wat 'ne Näwelfratte is, kreeg sienen Püster, trück de Stäwel an, greep den Haut un güng mit.

Nu harrn de Veer aower een Deert ut Plüdden stoppet un utstaffeert, bruun anmaolt un an'n Rickelpaohl van Korl sine Weide upstellt. Korl soll dann den eersten Schuß hebben un se den Spaoß. Ma dat köm heel änners.

As se sik nu richtig plazeert un upstellt harrn, Korl so, dat he dat Deert nich verfählen kunn, maschieren se los. Et wör noch afmaakt, so as sik wat Verdächtiges rögde, sofort tau scheeten. In sinen Jagdiewer köm he wat va'n Padd af un stüerde liek up de Wallhagen van Franz sine Weide tau. Achter de Búske bewägde sik wat – he kunnt nich kennen wieldat et dunkel wör. Up de Stää stünd he still, reet den Püster hoch un ballede los. De veer ännern hörden den Schuß un kömen anloopen. Se seegen noch met'n Ogenslag, wu Korl doer de Wallhagen in de Weide sprüng. „Draopen!“ röp he de Veer tau un as de dichter kömen sä he: „Doer achtern ligg de Fratte.“ Teihn Trää wieder leeg dat Deert dann ok. Een moijet, rotbuntet Staaken. Et wör Franz sine. Alle Fiewe keeken sik an – un dann? Dann lachden se wat dr in seet. De Näwelfratte is heller begaoten woern. Korl würd vull un heel in de Jagdgenossenschaft upnaohmen. Spijök hefft se mit üm nich mehr maakt.

Dat Mauer

VAN PAULA TAPKEN-BOJES

Groot un wiet ligg dat Mauer vör mi. Dat is nich mehr dat Mauer van früher. Dat Mauer is uk mit dei Tied gaohn un is näimötsch worn. Ick wull noch'n richtigen Törfgraober finnen, dei noch mit'n Törfspaont un Törforken arbeiten dei, un fünd kienen. Ick seeg bloß Maschinen. Dat is al so



akkraot bearbeitet worn, at wenn dat Mauer tau'n Utstellung fräi gäben worn is. Hier un dor sünd noch enkelte Heideplacken, dei noch jungfräulik sünd. Daor bringt dei Imkers äre Immen hen. Heidehönning, dat ist wat Schönes, aower wo lange noch.

Fräüher gew dat noch mehr van dei schönen Wullblauemen upt't Mauer, so richtig groote Placken vull, van wieten leet dat at'n witten Teppich. Aower dei tau plücken wör gefährlick, dei waßten bloß in'n moddrigen Grund, dor kunn man so wegsacken. Up dei Waoterpäule schwemmden masse wille Äönte. Wor sünd dei aal bläwen? Wiesel un Voß hebb ik noch loopen säihn. Dei könt sick uk aal drocke verkrupen.

Nu will ick aower äis vertellen, wo dat fräüher up't Mauer taugüng. In'n März/April, man möß sick jao naot Wär richten, spannde min Opa däi Kaihe vörn Waogen, dat Mauergeschirr dor up. Dat Mauergeschirr wüdd Daogs vörher, wenn dat richtige Törfgraoben losgaohn schull, henbrocht. Mauergeschirr wörn Schuwkorn, Törfspaont, Törforken, Schüppen, Bielen und Äxen. Stäwelhölksken mössen uk mit, wenn dat Waoter äis inne Mauerkuhlen köm. För mi wör dat Mauer immer wedder wat Näies, ick kek immer genau tau, wat Opa mök. Wör dat Mauer recht natt, wüdd anne Siete van't Mauerpand lütke Grüppen schmäten, dor kunn dat Waoter aflopen. Dat böwerste Mauer wörn Schullen. Dei wüdden in'n Quadraot so veertig maol veertig afstäken un taun Drögen upstellt. In'n Winter kunn man dei gaut in't aopen Für schmieten. Jao, aopen Für, dat gewt fräüher uk all, vandaoge hett dat bloß Kamin; lutt uk ja bäter.

Nao dei Schullen köm dei witte Törf, dei wör fräüher nicks wert, wi brukden höchstens äin Fäuer för't ganze Jaohr taun Für anmaoken. Dei annere wüdd inne Törfkuhlen schmäten. Vandaoge lickt säi sick dei Hannen dor nao. Dor wedd dat groote Geld mit maakt. Dann köm dei brune Törf, dei wör all wat bäter. Dei wüdd in'n Sömmerdag brukt, brennen dö dei düchtig, gew bloß kine Warmte af. Dei veerte Schicht wör dei schwarte Törf, daomaols dei beste.

Dat Mauerpand wüdd fein indäielt, so lang un bräit at'n Törf wern schull. Dat wör'n schwor Graoben. Dei Törf wüdd utstäken, upt Mauer klappt, mit'n Törforken uppe Schuwkorn sett't, un'n bittken afsiets fein akkraot taun Drögen upstellt. Disse Törf brennde un gew Warmte at Köhle. – Manges seeten in't Mauer uk noch olle Stubben, dei mössen dann mit'n Axen ruthaut wern. Dat upgedäielte Mauerpand füllt dann tauhope, un Waoter köm uk noch faoken nao. Dat dürde ne Tied, bit aals wedder instand wör.

Dei Middagstied up't Mauer wör dat Schönste. Us Opa har sick äine richtige Hütten maakt, schön dichte, dat dor kien Wind dörköm. Dor wüdd an'n Middag in äten und schloopen. Opa har sick uk'n olt Kleederschapp in dei Hütten leggt un brukde dat at Bettstä. Dat Arbeitsgeschirr wüdd middaogs upp'n Twillen stellt taun Drögen. Ick streek middaogs am läiwsten öwer't Mauer, keek nao lüttke Eidechsen, lusterde nao däi Vägels un keek tau, off dei Drunkelbeern uk blain wullen. Wenn dei riep sünd, säiht dei bold ut at Bickbeern, sei sünd aower väl dicker. Fräüher wüdd up't Mauer uk Baukwäiten sait. Van äin Stück Mauer wüdd dei Heide afbrennt un in dei Aschken köm dei Saot. Wenn dei Saot gaut lopen wör, möß man dat Pand fein utwäien, dor dröf kien Untüg in bliewen. Aower Baikwäitenplanten wörn ganz fin, wenn man dor bloß äben anköm, knickten säi üm. Un jedet

Körnken wör wat wert. Vandaoge is dat aal änners. Dor wedd wat in'n Tütken köfft und kien äin schert sick dorüm, wor't herkommt.

Dat Mauer har fräüher all wat Besünners an sick, wenn't uk immer nao Arbeit röök. Dei Lüe, dei vör'n ganzet Jaohr ähre Füerung van't Mauer hebben mößten, harn dor'n masse Maite mit. Aower dei Mauerlüe wörn immer gaut taufräe. Sái röpen sick gägensietig immer wat tau, dat halldede dann so wiet un klaor. Dor wör dei Menskk noch Menskk und fäuhlde sick fräi in siene Welt.

Aower uk vandaoge giffd noch wat tau säihn in't Mauer. Un wecker an'n hellen Aobend äis säihn will, wo gläunig dei Sünnen ünnergaiht, dei mott in't wiete Mauer gaohn. Frischke Luft giffd daor uk noch naug.

Allns anners in El Paso.

VAN ERIKA TAUBER

Dat is nu al mehr as söß Jahr her, dor keem mien Nahber to us un sä, ik schull an't Telefon kamen. Wo pucker mi dat Hart, as ik den Hörer an't Ohr nehmen dee.

„Büst du dor?“ frög mien Swiegersöhn. „Mama, du...“ Sien Stimm weer so luud, as stünn he neben mi. Man he weer in Texas, dicht bi de mexikanische Grenz.

Dor, wo se all de Western maakt.

„Klaus, is wat ankamen?“ frög ik mit bevern Stimm un moß mi hensetten.

„Ja, 'n lütten Jung!“ dröhn dat in mien Ohr. „He weegt fief Pund. Du kummst doch glieks, Mama?“

„Is doch allns in Ordnung?“ snucker ik in dat Telefon. „Mit beiden?“

„Ja, Mama; du, wat ik noch seggen wull...!“

„---RRRRR!“ maak dat Telefon noch, denn weer dat still.

„Hallo! Hallo! Haaaalo!“ reep ik, so luud ik kunn. Kien Antwort mehr.

„Hett woll saß een up de Leitung pedd!“ meen mien Nahber. „Tööv man! Glieks pingelt dat noch mal! Schaß sehn!“

Mien Nahber harr recht. Pingeln dee dat den ganzen Dag – man nich ut Amerika. Wat bleev mi anners över, ik moß na'n Rechten kieken. Dree Dage later seet ik in den grooten Brummvigel. Na veerthein Stünnen weer ik dor, keek över dat wiede Land, de blauen Barge achterto. Ik steeg ut un allns weer een Droom.

„Du hest veel to veel Kledasch an!“ reep Klaus, de mi in de Mööt keem.

„Pullover, Strümp un Mantel! Wi hebbt doch al den 15. März! Is denn noch Winter in old Germany?“

„Vör een paar Dage hett dat noch sneet, wi harr vorgistern ok noch Nachtfrost, will doch nich freern!“ Mann, o, Mann, mi leep nu al de Sweet den Puckel dal.

„Hier sünd dagsöver 30 bit 40 Grad Celsius. Harrst nich dacht, wat?“ lach Klaus. He nehm mi de Kuffers af. „Wat hest du dor denn allns in?“

„Wat ik hier so bruuken do!“ meen ik.

„Treck di man erstmal Mantel un Strümp ut!“

„Hier?“ frog ik. Dichte bi'n Flugplatz stünn anners niks as'n paar Yuccabü-sche, man kunn woll twintig Kilometer wiet kieken. Schull ik? Mien Swiegersöhn nikkopp mi to: „Kiekt sowieso nüms! Man to!“

Wo all Minschen hier so brunbrennt weern, mossen miene barften, witten Been ja gräsig upfalln. Kunn ik mit de überhaupt in de Klinik ringahn? Weer mi doch rein scheneerlich. Na, eendoont. Miene Tochter un den Lütten wull ik doch glieks sehn.

„Du, Mama, Fröhstück kannst doch morgenfroh maaken?“ frög Klaus. Eier moßt du bold negen Minuten kaken laten, anners ward se nich gar. De Kantüffeln brukt mehr as een Stünn. Hier fehlt de Luftfeuchtigkeit!“

Ja, dat kunn ik nu al marken. Mi weer al ganz drög in'n Hals. Dat keem nich blot van de Hitt! Un de Nasenlöcker – reinweg utdrögt. Sowat harr ik noch ni nich beleevt.

Ik dach an miene Tochter un an mienen lütten Enkel. Of de dat afkunnen? „Jem geiht dat goot!“ sä Klaus in miene Gedanken rin. „Kannst de beiden glieks sehn!“ He juckel mit mi na de Rocky Mountains to. De Stadt un allns leeg al wiet ünner us.

„Kiek, dor baben is de Paß, wonem Indianer, Mexikaner un Texasränner van een Land to'n annern röverwesseln deen. Güntsiet liggt Mexiko. El Paso, dat is een spaanschen Namen un heet nix anners as: der Paß!“

„Mi is dat allns reinweg gediegen, wonem föhrst du mi denn hen?“ frög ik benaut. „Steen un Kakteen un meist kiene Hüs. Minschen seh ik ok nich mehr!“ „Man kiene Bang, Mama. Glieks sünd wi dor!“ He bög links af. An disse Straat stünnen tweemeterhohe Agaven, se weern grötter as allns. Sowat harr ik noch nich sehn. Lütte Hüs weern ok dor – mit Müörn ümto. Up de Steen leegen Eidechsen in de Sünn. Kiek! Dor! 'n Bottervigel, groot as'n Swulk! Ik holl den Atem an. Wat weer dat? Een Kolibri? Klaus nikkopp. Nu keemen tweestöckige Hüs in Sicht, lang as een Straatensiet. Klaus föhr de Upfahrt hoch un reep vergnügt: „Wi sünd dor!“

Ik keek an dat Hus langs, 'ne Klinik weer dat nich. Miteens gung een van de Döörns up. Miene Tochter stunn dor mit lachen Gesicht. Se harr een lütt hellblau Sommerkleed an. Barft weern de Beens un Arms, – barft weern de Fööt!... Miene Tochter, achteihn Jahr old! Och Heer, nu leepen us beide de Tranen över de Backen. Brunbrennt un jung keem se de Trepp hendal-sprungen un full in miene Arms. Ik drück ehr an mienen sweetnatten Pullover.

„Warum büst du nich in Bedde, as sik dat hört?“ frog ik liesen. „'n junge Mudder löppt doch ok nich barft rüm, Deern!“ Och, se verstünn mi goot un lach. Hier weer eben allns anners.

Se harr'n 'ne feine lütte Wahnung in dat lange Apartmenthus, man kiene Gardinen vör de Finsters.

„Hett hier nüms!“ sä miene Tochter.

„Wo könt ji denn Wäsche uphangen? Buten achtern Huse seh ik gar kiene Wäschelien!“ Ik moß mi doch düchtig wunnern.

Klaus lach: „Wäschelien? Woto? Sünndagmorgen gaht wi Mannslüe na dat Waschhus. Dor vertellt wi us wat un na een-, twee Stünnen is de Wäsche sauber un drög!“ „Ok mit dat Kinnerkriegen hollt de Frons sik hier nich lang up. Na dree, veer Dage sünd se wedder to Hus. Is dat Kind ünnersöcht un gesund, sünd de Kliniksdage vörbi!“

„Denn is he gesund? Och, dröff ik em mal sehn, den lütten Prinzen?“
 De Öllern gungen mit mi na de Slaapstuuw, dor stünn sowat as'n Plastik-
 tasch an de Grund. „Kinnerwagens giff't hier nich!“ sä de Vadder. „Man,
 „em“ geiht dat ok so heel goot!“
 Mien Enkelsöhn sleep. Sleep sacht un geruhig. Ik kunn sehn, wo sik de lütte
 Bost heben un senken dee. Een lütt Minsch! Och, wo geern wull ik em
 hegen un plegen. De Lütt leeg dor ahn Todeck un Küssen, ahn Jäckchen un
 Hemdchen. Ik mutt miteens ganz verstört (utkeeken) utsehn hebben.
 „Is wat?“ frögen de Kinner besorgt. „Kunnst dat Flegen nich af?“
 „I – wat, flegen – dat weer doch wunnerbar. Man dat Kind, dat Kind! Hett ja
 niks anners an as'n Windel ut Papeer un een dünne Bux. De arme Jung, he
 verköhlt sik!“
 „Du mößt noch wat tolehrn, Mudder!“ sä mien Küken van Dochter. „He
 brukt niks!“ „Un ik sleep mi reinweg van Südollnborg bit hier an de
 mexikanische Grenz mit'n grooten Kuffer vull Kinnertüg af. Kiekt hier:
 Wulljacken, Wullmützen, Wullpuschen, Wullhanschen, Wulldecken,
 Wull...“
 „Mudder, hör up!“
 „Schad!“ schüttkopp ik un fung an, in mien Reisetasch to sööken: „Na,
 gottloff, ik hebb noch wat!“ Stolt wies ik de Warmpull vör. „Dat is dat
 Neeste un Beste! Dor blifft de Melk jümmer schön warm bin!“
 „Warme Melk?“ schüttkopp de junge Fro. „Hier in El Paso ward niks warm
 maakt för lütte Kinner!“ Se wies up eene ganze Riege van Flaschen. „Heff ik
 van Krankenhaus mit krägen. Ik bruk niks anröhrn un afmäten!“
 „Un allns kriggt de Jung kold?“
 De Öllern nikkoppen. „Ja, un achterna dröff he Zuckerwater drinken,
 kold!“
 „Man nu wüllt wi äten!“ meen Klaus. „To'n Nadisch giff't dat Eerdbeen!“
 „Eerdbeern in April? Dat is wiß gräsig dür! Ji weet doch, för mi schüllt ji
 nich extra wat utgeben!“
 „Dot wi ok nich, Mudder. De Erdbeern kriggst du hier bold schenkt, dat
 sünd kalifornische – un so sööt. Kannst glieks mal probeern!“
 „Verregent de denn nich?“
 Klaus keek mi an as harr ik wunners wat seggt. „Regen? Regen giff't hier
 nich. Een Schur in't Jahr – villicht. El Paso is doch de „Sun-City“. Wi brukt
 kienen Regenschirm, kiene Regenrinn, Regentünn, kienen Gully. Hier
 trummelt kien Regen an de Finster, nüms springt över Pfützen! Drög is dat
 Land!“
 „Denn is dat Watergeld wiß fix düür?“ wull ik weeten.
 „I wat! Kennt wi hier nich. De Rio Grande hett nog Natt för alle Minschen
 un Deerter.“
 „Denn is dat ja goot!“ lach ik. „Denn könt wi glieks 'ne feine Tass
 Bohnenkoffi drinken. Schall ik den maaken?“
 „Koffi? So verdreih't sik dat anhört, den hebbt wi nich, nichmal eene Bohne!
 Den wi hier koopen könt, de smeckt nich. Deiht us leed üm di, Mama!“ sä
 miene Dochter bedrööv't. Ik smustergrien: „Koffi heff ik mitbrocht. Wull
 em erst nich inpacken; man Vadder meen: keen weet, woto de goot is!“ Ik
 lang ehr twee Pund röber. „O, wat för'n Glück, he is mahlen!“ reep mien
 Swiegersöhn un greep na de Filtertut, de ik em henlangen de. „Denn een
 Koffimöhl, Mama, de hebbt wi bitlang noch nicht!“



Bild und Text von Erika Täuber

*De Mann hett
een Hus bo't,
dat steiht fast
up'n Grund!
Un sien Söhn,
wull Gott,
ward groot,
blifft gesund!*

*Nu fehlt noch
een Boom,
wo de dree
ünnersitt –
Mann un Fro
un Kind,
dat lütt Kind
in de Mitt!*

Dat Himmelsbild

VAN SEFA TINNERMANN

Da was in'n Juni. Wi harn aobends Beseuk hat, un et wör laote worn. Naohar wull ik äben dör usen Gorn gaohn, wull friske Luft inaotmen un still unner Steernenhimmel staohn. Et was eine klore Sommernacht. Jüste schlöög de Kerktorn-Uhr twölf maol: Middernacht! De Teuge van usen mächtigen Käßbern-Boom hängen deip herunner. So kunn ik blos ein por Steernkes seihn. As ik dann up den Gorn-Padd treet, seeg ik an'n Himmel ein wunnersaomet Bild. Dat was so mörchenhaft schön, dat et mi bold den Aohm nöhm. De Künstlerin Natur har ein herrlichet Gemälde an den Himmel maolt: Veier groote, schneiwitte Wolken wörn as Schmetterlings-Fläogel tausaoemestelt. De Vullmaond stünd midden tüsken de beiden Vörderfläogel. Nee, he stünd nich, he schwääfde – as wedde he van ehr droagen. Väle krusse Wölkskes spannden sik in einen hogen Baogen dräower her. Dat ganze Bild was dörlüchtet un versülwert van den hellen Maondschien. Et schimmerde un straohlde in luuter Licht. Rundherüm wörn alle Steerne verblaßt. Dat Steernenheer funkelde wiet weg van den Maond, wor de Himmelsgrund as Samt dunkelde. Ik müß immertau den sülwernen Sünnebaogel ankieken und röögde mi nich van de Stää. – De Nacht was windstill. Dorüm bleef dat Bild lange unverännert staohn.- Un dann verwiskede et sik, langsam, ganz langsam. De Fläogel lööden sik un flatterden weg. De lüttken Baogen-Wolken flöögen mit ehr. Dat Bild was utlösch, verschwunnen. De Maond trück fierlik sine Baohn. Noch lange stünd ik as in'n Droom. Dann güng ik still un sonderbor beglückt in't Huus. Dat was mi tau, as wenn mi ein'n wat schenkt har, wat Fienet ut Glas off Porzellan, dat licht tweibräken kann un wat ganz kostbor ist.

De Pingstboom

VAN SEFA TINNERMANN

Da is an'n Aobend vör Pingsten. De Luft ist so weik as Samt. Regine sitt up de Gornbank unner den breitästigen Appelboom. Se denkt an vergangene Tieten: Jüst so mild was de Aobend vör Pingsten, domaols vör füfftig Johr – as se achtein wör. Domaols seet se uck up eine Bank. De stünd in den grooten Gorn van ehr Öllernhuus. Dor dröömde de junge Regine van einen schlanken Jungen, den se so geern lien mügg – un de dat vielleicht gor nich wüß. Stillken har se dormit räakt, dat he ehr einen Pingstboom brochde. – Van Brunkenkels Busk her süng eine Nachtigall alle Lieder, de se wüß. De wörn so trurig, dat ehr Harte dorvan küllt. Bold was et Middernacht. Nee, Bernd kööm nich mehr! Nu feulde se, dat he ehr kien bäten lien mügg, dat he nich eis an ehr dachde. Änners har he ehr doch einen Pingstboom brocht. Still güng se in't Huus. Traonen rullden äower dat fine, blasse Gesicht. Lange noch hörde sei in ehre Kammer de Nachtigall klaogen. Endlick nöhm de Slaop all dat schwore Hartleed weg. As se an'n Morgen

upwaokde, schimmerde ein hellgreunen Schleier dor't Fenster. Regine sprüng up. Dor stünd doch wücklik ein hoogen Pingstboom! Ein Baukfink hockde in de Twiege un schmetterde frisk un frei siene Strophen in den lechten Pingstmorgen. Ut den Busk rööp de Kuckuck so lustig. Och, wat wör de Welt doch schön! Munter geef se den Kuckuck Antwort. Un dann danzde se dör den Gorn und süng dortau: „Bernd heff mi doch'nen Pingstboom brocht, he mag mi lien, he mag mi lien.“

Noch immer sitt Regine up de Bank. Se schreckt tausame, as ehr Mann dor staht: „Na, hässt du wedder naodacht?“ „Jao,“ segg se: „weißt du noch, as du mi den ersten Pingstboom vör't Fenster plantet hässt? Dat is van Aobend fufftig Johr her.“ Bernd nickopt: „Ik weit et noch ganz genau.“ Un ganz liese brummelt he: „Fufftig Johr! Wat för eine lange Tiet!“ Dann gaohet de beiden Hand in Hand sinnig in't Huus. – Un lange noch singt ut den Busk eine Nachtigall alle Lieder, de se weit.- Jüst as domaols, för fufftig Johr.

Wiehnachts-Aobend 1945

VAN SEFA TINNERMANN

De Weltkrieg was in Mai 1945 tau Ende. Den leßden Breif van mienen Mann har ik in Januar ut Kurland krägen. Jeden Dag stünd ik an't Fenster achter de Gardinen un keek den Breifdräger entgägen. Täuben, Haopen, Enttäuschung – Dag för Dag! – Ik waohnde mit mine Süster in us öllerlike Huus bi Moder. Wi harn beide einen Jungen van ungefähr anderthalf Johr. Mien Schwaoger was in amerikaonske Gefangenschaft. Ik wör noch in Schauldienst. Dat Läben was domaols recht schwoor: All de Sorgen för Äten und Kleedung un Füurung! De väle Arbeit heff mi holpen, dat ik de Ungewißheit öwer mienen Mann uthoolen kunn. – Aower um mien Harte leggede sik mit de Tiet ein Panzer ut Iis. Ik wör still, gefäuhllos un läwde as in einen schworen Droom dorhen. Miene Oogen brennden; aower Traonen har ik nich – kiene einzige Traone! – So vergüngen de Daoge, de Wäken, de Monate. Dat güng nao Wiehnachten tau, un Moder fraogde, wat ik mie wünske. Ik sää „Och, Mama, ik heff ja blos einen Wunsk: Gaude Naoricht van Heinrich.“ Dor flöög ein lechten Schien öwer ehr Gesicht. Lachde se nicht sogor ein bäten? Off bilde ik mi dat in? – Un dann kööm de Wiehnachtsaobend. Unnern Dannenbaom stünd för mi eine inraohmde Korte. Ik bäwerde an ganzen Läben, as ik de Naoricht lees: „Teile Ihnen mit, daß Ihr Mann sich in russischer Kriegsgefangenschaft im Lager Memel befindet. Er ist gesund und läßt Sie und alle Lieben herzlich grüßen.“ – – – Ein Kriegskamerad van mienen Mann was entlaoten worn un har mi düsse Korte schickt. Se wör twei Daoge vör Wiehnachten ankaomen, as ik in de Schaule wör. Miene Moder un miene Süster schweegen beide. Nu harn se dat allerschönste Wiehnachtsgeschenk för mi.- Ik hüllt de Korte lange, lange in de Han un sää immer wedder vör mi hen: „Heinrich läwt, he kummt bold.“ Aower ik kunn dat noch gor nich begriepen. Ik dröömde woll. – In de Nachtmisse süngen de Lüe dat olle Dinklaoger Kerkenlied: Seht euren

Gott! – – – Der Herr ist groß! Frohlockt vor ihm und singt ihm Lob! Preist ihn mit Jubelklang und jauchzt ihm euren Dank! – – – Nu erst was de erlösende Naoricht van den Kriegskameraden so richtig in mien Harte drungen. De Iisblock füng an tau schmelten. Ik hüllt de Hände vor't Gesicht – un dann lööpen de Traonen un wulln nicht uphören. De Traonenflaut nöhm kien Ende, so väl Iis müß updauen. – Ik green ganz still, ganz aohne Luut. – Un up einmaol was mien Harte so licht un frei, so warm un froh. För mi wör dat nu wücklik Wiehnacht worn. Naohere stickden wie de Kessen up'n Dannenboom an. Use Naobers köömen. Se fraiden sik mit us, un wie süngen: „O, du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“.

Herbst-Aobend

VAN SEFA TINNERMANN

De Herbstwind schüddelt de Bööme
un rappt se kaohl un bloot.
An'n Himmel jaagt griese Wolken,
matt glimmt dat Aobendrot.

De Aestern un Georginen,
se wörn so sommerbunt
Nu sünd se faohl un verwäket,
liggt knicket an de Grund.

De Kraihen kröcht up de Wisken.
mi wett dat Harte bang.
So düstergrau stigg de Näbel!
De Winter düürt so lang.

Ein Kind hollt hoch de Laterne
un singt dat Steernenlied.
Dat Licht schinnt bunt dör den Aobend,
verdriff mien Bangen wiet.

Dat junge Wicht

VAN HANS VARNHORST

Hier achter de Ruten
so stillken alleen,
dor kann ik gün buten
de Welt mi beseehn.

Un lecht upp de Straoten
ligg smiddaogs de Sünn,
ik kann dat nich faoten,
wo sälig ik bün!

Woll teihnmoal de Wäken
geiht he hier vörbi,
dann kann ik uträken,
dat Hart puckert mi.

He kann dat nich wäten,
dat ik üm taukiek,
he aohnt nich een bäten
mien Spierken van Glück.

Un danzt wie tausamen,
un spält de Musik,
dann mott dat woll kaomen,
dat he mi ankick.

Dann mott he dat wäten,--
dat is nich egaol,
wo deep mi heff säten
in 'n Harten de Quaol.

He holt miene Hänne
mit leevliken Blick,
de Quaol is tau Enne,
dat Hart vull van Glück.

Jan un Thrinken

VAN HANS VARNHORST

Du kömst ut da Hei
un ik van de Kaih,
wi löpen an'n Holt us taumeude,
dor grummeld' een Schuur,
un fahl in een Tuur
de Blitz lüchde aver de Heide.

Bi Gravenholts Bult
stünd'n wi in de Dult,
dat göt un flöt up 'e Straten,
wi schulden us gaut,
ik leehnd' di mien'n Haut,
wi mössen dat räggen man laten.

Dat wör di een Weer!
De Blöer leckden dör,
du geevst mi dann sinnig een Mündken,
du keekst mi so an
un sä'st: „Leeve Jan!“
un ik sä: „Mien leevleeve Thrinken!“

Ik mög noch woll mehr,
geern hölst du ok her,
wat schulln wi änners ok maken?
Un bi den Radau
mien Arm üm die tau
füng fliedig nu an, di tau straken.

Wo lang is't al her,
dat ösige Weer?!
Us' Blagen spält nu up 'e Straten.
Dat giff die een Larm,
un de Sünnn schinnt so warm,
Sietdem heff wi 't Straken dann laten.

Mit stolte Pe Es

VAN HANS VARNHORST

De Täuger un Töppe an Straotenrand slänkert,
un bunte Plackens vör Ogen us blänkert,
De Sünne grell blitzt!
Un Biller us drieste van buten anlacht
un Menskenogen as Steern bi de Nacht,,
wenn de Waogen flitzt.

Al Farven werd drunken in Lust un in Quaolen,
dat giff t nien Verlöf un ok nien Verhaolen,
dat Hart is in Drift!
Un achtern versackt in Glaut un in Gleihn
de Blaumen, de Böme, de Farven, dat Bleihn,--
nix is't wat dr blifft.

De Latüchten

VAN HANS VARNHORST

Twee Stun'n sitt't se dor al vör 'n Tresen, Piepers Gottfried un Knippers Fritz, bi Dünnebacks Gustav in de olen Weertschup bi ehrn Verpraot. Wenn Mannslüe änners nix mehr wät't un vertellen könt, fangt se noch man richtig an un tünt, dat de Balken sik bögen daut. Dorbie leckt ehr de Sluck ut de Ogen.

„Mann“, segg Gottfried, „dat wär 'n Ding, ik wör verläten Wäken in 'n Brauke, dor an de Haose. Dor fiskede ik stun'ngang, man dor wull un wull nix anbieten! Jüst as ik upstaohn'n un de Lienen intrecken wull, do beet he, un wat mennst du, ik möß rieten un trecken, un ik har dr 'n Aol an, de wör soo lang!“ un he reet de Arms ut'nänner, „so een'n Meter dartig .. wör he tauminstens!“

Fritze lacht: „Du, Gottfried, dat is doch noch gor nix, vör 'n Wäken or twee wör ik dor ok in'n Brauke. Jüst dor wor de olen Eeken staobt, de olen Knackers, -- un wat mennst du, ik har dor foorts wat an de Angeln. Ik möß ok rieten un trecken, un wat köm dor in'e Höchte? – Eene Petroleumslatüchten, – un de brennde noch!“

Dat kann un kann Gottfried nich glöven un kick sienen Fründ so schraat van de Siete an: „Dat lügst du, dat lügst du, dat kann doch gor nich!“ „Woher is dat wisse“, nennt Fritze, „man wenn du dien'n Aol een'n Meter körter maoken deist, dann loat ik de Latüchten ok utgoahn'n“.

Up de Landstraaten

Een Peer- un Vagelmärken

VAN HEINZ VON DER WALL

De Lüünkes Butz, Peenpoppe un Quantje seeten in'n Brumbeerbusk an de Weide bi de Kolkbäken un söchden sik ehre Mahltiet. Dat was upstunns 'n räaken Kraam: De Brumbeeren wassen riep, un se brukden bloß den Schnavel apen dauhn un wekke plücken – wenn se wekke müchen.

Peenpoppe, de jüngste van de Dree, kööm gar nich mit de spitzigen Doorns an de Tööger taurecht. Alltiet, wenn üm eene Beer' wegfallen was un he se up de Grund weersöoken wull, piekden se üm un reeten üm Feern ut.

Butz, de all 'n eenen griesen Baart üm de Näsen dröög, schüddelde den Kopp un meende:

„Dor sünd naug ännere Brumbeeren. – Worüm schall eener so enkelteene nafleegen?“

Un Quantje lachde: „Eeher dat Peenpoppe klauk werd, mott he noch mehr Feern laten.“

De lütke graue Vaagel wurkde sik weer na baaven; un dann seeten se alle Dree up eenen Wähenstruuk, de tüsken de Brumbeeren stünd. –

„De olle Äsel will woll in 't Gräs anwassen“, räsoneerde Quantje un wiesde mit eenen Flögel up een groot, bruun Deert nich wiet van ehr, „wo lange stiert he nu all up de Straaten –?“

„Dat is doch een Perd!“ verbäterde Peenpoppe.

„Döserjans, de so dumm sünd as du büst, nöhmt 'm uk woll Äsel!“

Peenpoppe wull dat nich up sik sitten laten. Man do verklaarde Butz all mit siene rusterige Stimm':

„Dat is de Bruune Hans van 'n Schultenhoff. He wachtet up den Buur, de vanmorgen in de Stadt föhrt is un bold weerkaamen mott –“

„Bringt he den Bruunen wat tau 'n Kauen mit?“ will Peenpoppe wäten.

„Laat mi erst mal hausten, eeher ik anter“, seggt Butz. „Bi dissen Dunst un Näwel 's morgens verküll ik mi doch foors. – Ne, dat is änners, Peenpoppe; hör her! Fröher hefft he alltiet den Buur mit den Wagen in de Stadt trocken, un nu bruukt he dat nich mehr –“

„Old Isen!“ schekkerde Quantje dor tüsken.

„De Isens ünner siene Hööve sünd noch ganz nee un blank –! Ik hefft 't sehn, as ik friske Ködels söchde!“ rööp Peenpoppe.

Quantje hüllt sik den Buuk vör Lachen: „Den Schnack versteihst du nich!“

„Luster tau, Peenpoppe“, sä Butz, „de Bruune Hans meent, he is nu heelmaals över, siet de Buur den Trecker hefft. Nich mal mehr tau eene Fahrt in de Stadt döcht he. So meent he, un dorüm is he trurig –“

„He schull sik doch freuen, dat he nich mehr arbeiden mott. Ik an siene Stüe –“

„Wat 'm van Kind up wenn is, Peenpoppe, kann 'm nich laten“, nüselde Quantje. „So is dat mit mi uk: Ik bün dat gaude Fräten wenn, un ik glöve, ik güng doot, wenn ik 't laten schull! –“ Un he pickde eene Brumbeere van eenen Taug vör siene Ogen un schlöök se daal.

Butz müß weer hausten. Dorna vertellde he wieder:

„Mannes, wenn bi 'n Huus de Gaarn ümträven werden schall, spannt se den Bruunen noch vör den Plaug, weil dat bloß lütke Ennen sünd. De Buursfrau mag uk woll Angst üm ehre Blaumenbettkes un Jannsbeerstrücker hebben. -- Un manges, wenn dat Undeert van Trecker de Wagens vull Heu nich ut dat natte Brauk luuken kann, mööt de Bruune un Nahwers Schwarte dorher. Se sackt nich so licht in den weeken Bodden in as de Raaterkassen.“ „Wenn 't den doch nich gar nich gäven dö!“ lamenteerde Quantje. „De lett nix för us över!“

„De nee Tiet“, sä Butz.

„Ik meene“, füllt Peenpoppe in, „ik heff den Bruunen uk vör eenen bunten Kutschwagen lopen sehn. He har gar Blöömkes üm siene Ohren hangen.“

„Hochtiet!“ gniffelde Quantje.

„Ja“, sä Butz, „wenn de Bruutlüe na de Karken föhrt, kummt uk de Bruune Hans noch woll tau Ehr' un Arbeit.“

Peenpoppe dachde na. Dann fröög he: „Wenn de Trecker den Bruunen bold alles nahmen hefft, Butz, wor he an hangt, – worüm geiht he dann nich bi un trampelt dat Ratterdings tau Grus un Mus. He is doch so groot un stark, un de Isens ünner siene Hööve, sünd de nich harter as Steen –? Butz, worüm deiht he dat nich?“

Butz trück de Ogenbuschen hoch; dann seeg he noch wiseser ut: „Perde un Mensken hollt siet öllers her tusaamen, Peenpoppe. Dor giff dat Geschichten van. – Sien Buur hefft den Trecker köfft –, dann mott dat uk recht wäsen, denkt de Bruune. Perde un Mensken hollt alltiet tusaame. So schaft du uk van de öllsten Lünkes hören --“ Quantje schlöök: „Un Lünkes un Mensken –? Dat weeßt du sogar, dat de Saake hier een bäten änners liggt, Peenpoppe!“ „Ja, ja“, nickkoppde Peenpoppe un dachde an den Lehmkluten güstern Avend, de dicht bi üm up de Eern knallde, as he tüsken de Höhner een paar Maiskörner upschnappen wull.

Up eenmal kööm Läven in dat bruune Deert. De Hööve stampden in dat Gräs, un de Ohren riskeden sik up.

De Lünkes würden bang; se flöogen up un settden sik in de Tööger van eenen Appelboom an de Straaten. Van hier kunnen se wieder kieken as ut den Brumberbusk. Peenpoppe har de besten Ogen; he seeg dör den Nävel eenen Trecker mit eenen Wagen dor achter an kaamen.

„Dat mag Schultenbuur wäsen“, sä Butz. „De Bruune Hans hefft üm woll höört of sehn. Nu töfft he dor up, dat de Buur üm tauwenkt –“

„Dor kann he uk nich van satt werden“, meende Quantje un pluusterde sik up.

„Ja! Ja –!“ rööp Peenpoppe. „Ik hör dat Tuckern van den Trecker –! He kummt ümmer dichter na us her!“

„Ik maak, dat ik wieder kaam“, gnuurde Quantje, „de aasige Qualm! Dor kriggst du ja kienen Atem mehr!“ – Aver he bleef doch sitten; neeßschieg was he nu mal. De drie Lünkes keeken dör dat bunte Loofwarks van den Appelboom in de glieke Richt. Dat was Harvst. De Appels wassen all' herünnernahmen. Hier un dor hüng noch eene verschrumpelde Frucht an 'n Taug.

„Wat is dat denn?“ fröög Peenpoppe. „De Trecker schluddert ja van eene Straatensiete na de ännere - -“

„He is mall worden!“ schülpde Quantje.

„Änner Tieden is hier mehr Verkehr -“ sä Butz.

„Of de Fahrer is duun, so 'n Sünnner!“ schüllt Quantje. „Hefft in 'n Kraug tau deep in 't Glas käken – un dat nich verdrägen kunnt - -“ „Of he is dootmöö“, sä Butz. „Ik heff üm de beiden leßden Nächte sehn, wo he den Esk bi 'n Hollenkamp plöogen dö. De Lechter van den Trecker scheenen up dat ümbraaken Land - -“

„Ik denk, de Mensken schlaapt 's nachtens as alle örntliken Lüe?“ fröög Peenpoppe.

„Wat schöölt se maaken?“ sä Butz. „Wor is een Hoff mit naug Volks, as dat fröher mal was? – So mööt se nu, wenn Not an 'n Mann un Wind un Weer gaud sünd, uk in de Nacht up den Trecker sitten.“

Peenpoppe is heel hibbelig. He har war Nees sehn: „Dor –! Dor –! De Bruune –! Nu is he över den Draht wegg –! Un nu över den Graaven –! Wat will he?“

De Lüünkes hörden dat Trappeln up dat Plaaster. As een dunkel Schadden jaagde dat Perd ünner ehren Appelboom her.

„Ik will sehn, wat he vörhefft!“ rööp Peenpoppe un flöög los. He müß siene Flögels orig bruuken; so raasde dat Perd över de Landstraaten. Wisken un Felder weihden vörbi.

Dann wassen se up Schultenhoff. Een Hund bläkte, stööv ut siene Hütt' un reet an siene Käen. De Bruune lööp up de Daal. Dor waagde Peenpoppe sik nich hen. He böögde af un flöög up 't Dack.

Nich lange seet he dor –, do kööm de Bruune ut de Daal trügge. Een Junge, een halfwassen Bussen, seet up sienen Rüggen und drückde de bloten Fööte an dat Perdeliev. Van neen güng de wille Jagd. So har Peenpoppe noch nich hastert. Dat müß he Quantje un Butz vertellen! Wo de Junge sik up dat Perd hüllt –! Peenpoppe wunnerde sik, dat he nich herünnerfüllt. Een Perderüggen was doch glatt, un de Junge har bloß Arms un Beene un kiene Flögels...

Dann wassen se bi den Appelboom, wor de drie Lüünkes även in seeten. Peenpoppe piepsde luuthals, as he seeg, wat passeert was: Jüst gägen den Stamm van dissen Boom was de Trecker föhrt! Of Quantje un Butz woll wat afkrägen harn? Baven in de Tööger harn se ja säten – un wekker wüß, of se- He seeg se nich; he müß de Fründe erst söken. Wieders güng üm upstunns nix an!

He bölkde ehre Namens un flutterde van eene Stäe na de ännere.

Endlek fünd he Quantje achter eenen breeden Steen, den de Mensken an 'n Straatenrand sett't harn.

„Wat 'n Mallöhr –! Wat 'n Mallöhr –!“ hechde he ganz uter sik.

„Wor is Butz?“ fröög Peenpoppe. Dann trück he na Luft na dat drocke Fleegen.

„Weet – weet ik nich – –“ staamerde Quantje. „So een Speктаakel un so een Paltern un Rummsen –! As wenn de Welt ünnergahn wull – –“

„Deiht se so gau nich, Quantje“, hausted eene rustrige Stimm': Butz. „Wo fein, dat du dor büst“, freude Peenpoppe sik. He dachde foors an dat, wat he vertellen müß: „De Bruune is na Schultenhoff lopen un hefft den Jungen haalt –! Wat sünd wi jachttert –!“

„Nu laat us kieken, wo dat dor utsütt“, sä Butz.

De Lüünkes flöogen na de Unglücksstäe tau. Up eenen Tackeldraht kuschelden se sik gägen 'n ännere.

„De Junge laadet Kassens up, de van den Wagen fallen sünd. Un de Buur is

uk weer tau Been", vertellde Peenpoppe de beiden, „aver he is woll noch wat benaut."

„Kunn he woll werden", sä Quantje un lachde all weer een bäten, „so een Rummsen –! So een Paltern –!"

„Dat Beest van Trecker hefft de heele Tiet schnaatert!" schimpde Butz. „As wenn he sien gröttste Plaseer har –!"

„Nu stiggt de Junge up un lett üm trüggels lopen, as 'n –, as 'n – –" Quantje kunn den Naamen van dat Deert nich so gau finnen, dat trügge ut krüppt.

„Un de Buur geiht na den Bruunen Hans hen, straakt üm den Hals un schnackt mit üm!" rööp Peenpoppe. „Ick will lustern, wat he seggt – –" Bold dorna was Peenpoppe weer dor un vertellde: „Butz un Quantje –! Schultenbur hefft de Brunnen wat in 't Ohr flüstert – – Ik bün dor ganz dichte henflaagen. Aver –" settde he trurig dortau, „ik heff nich verstahn, wat he seggt hefft. He hefft meist flüstert."

„Schaade“, säen Butz un Quantje taugliek.

„Ja, wükelk schaade", sä Peenpoppe un keek dor noch hen, wor de Buur un sien Perd bi'n ännern stüden.

„Wachtumer Paol“ – ein bedeutender Feuchtbiotop Südoldenburgs

VON THEO BENKEN

Lage und Beschreibung

Durch die Neugliederung der Gemeinden in Niedersachsen im Jahre 1974 ist die ehemalige emsländische Gemeinde Wachtum mit 750 Einwohnern der Gemeinde Lönningen als Ortschaft angegliedert worden. Die Bauerschaft Wachtum gehörte bis zum 1. 5. 1854 bereits zum Alten Amt Lönningen und somit zum Oldenburger Münsterland.

Südwestlich des kleinen Ortes Wachtum liegt der sog. „Wachtumer Paol“. In seiner heutigen Ausprägung stellt er einen sumpfigen, nährstoffreichen Kleinweiher inmitten einer natürlichen, durch die Eiszeit geformten Bodensenke dar; seine Größe liegt unter 1 ha. Ursprünglich hat es sich beim Wachtumer Paol um ein nährstoffarmes, oligotrophes Schlatt gehandelt, das heute im Begriff ist, durch Nährstoffanreicherung zu verlanden. Ein Rest der ehemaligen Vegetation ist ein am Grunde des Schlatts durchgehender Torfmoosteppich, der jedoch z. Zt. stark im Rückgang begriffen ist.

Im Norden wird der Biotop durch ein kleines Feldgehölz, vornehmlich Birken, abgegrenzt, auch im Osten bildet eine doppelte Birkenreihe den Abschluß des Gewässers; dahinter befinden sich jeweils landwirtschaftliche Flächen, im Westen und Süden bis unmittelbar an den Rand des Wachtumer Paols Mais- und andere Getreidefelder. So kann dort, noch begünstigt durch das natürliche Gefälle der Umgebung, Kunstdünger eingeschwemmt oder eingeweht werden. Als Folge der so entstehenden Nährstoffanreicherung (Eutrophierung) hat sich im Süden und Westen bereits ein 5-10 m breiter Seggen- und Binsengürtel, vornehmlich „*Juncus effusus*“, gebildet, der im Norden und Osten durch die schützenden Baumreihen jedoch erst 1 m breit ist. Auch befinden sich im Norden noch flutende Sphagnen (Torfmoose), die in dem eutrophen Seggen-Binsengürtel bereits weitgehend verschwunden sind.

Die primäre Pflanzenproduktion ist, bedingt durch die Eutrophierung, bereits so angewachsen, daß die abgestorbenen organischen Bestandteile nicht mehr vollständig abgebaut werden können, als Folge davon bildet sich Faulschlamm, so daß eine Verlandung des Biotops eingeleitet ist.

Das Wasser des Wachtumer Paols ist durch Schwebstoffe stark getrübt und sauer (PH-Wert Mitte Juli bei 5,2).

Da sich im Süden und Westen kein Baumbewuchs befindet, kann das Wasser im Laufe des Tages durch die hohe Sonneneinstrahlung relativ stark erwärmt werden, was eine hohe Temperaturbilanz des Gewässers zur Folge hat.

Fauna

Für faunistische Untersuchungen wurden exemplarisch 3 Tierordnungen ausgesucht.

Vögel (allgemein häufige Arten werden nicht aufgeführt) Am Wachtumer Paol gelang der Brutnachweis der Rohrammer (*Emberiza schoeniculus*)